Reichsbauernstadt Goslar.

Von Ludwig Harter.

Wenn alljährlich die Abordnungen der deutschen Bauern in der Kaiserpfalz zu Goslar vom Führer und Reichskanzler empfangen werden, erleben sie diese Feierstunde angesichts einer Stadt, deren Baudenkmale bis in unsere Zeit hinein nicht nur von der stolzen Vergangenheit der einstigen Kaiserstadt künden, sondern gleichzeitig Zeugnis dafür sind, wie die bäuerliche Kraft Niedersachsens auch in den Städten kulturbildend gewesen ist.

Die Stadt Goslar ist aus niedersächsischem Bauerntum gewachsen. Niedersächsische Bauern sind Goslars älteste Einwohner gewesen, und vielleicht mag das beständige Bewußtsein dieses gemeinsamen Herkommens dazu beigetragen haben, daß die Goslarer Stadtgemeinschaft selbst zu der Zeit, in der andere Städte an ihrem inneren Hader zu Grunde zu gehen drohten, stark und unerschüttert geblieben ist.

Als der Reichsbauernführer am 15. Januar 1934 die Stadt Goslar zum Sitz des Reichsnährstandes bestimmte und als sie dann am 8. Oktober vorigen Jahres die amtliche Bezeichnung „Reichsbauernstadt" erhielt, da war dies eine Auszeichnung von größter Bedeutung, war eine Bestätigung für die Echtheit und Ursprünglichkeit, die sich Goslar bis in die Gegenwart erhalten hat.

Hier hat das deutsche Bauerntum ein Stadtwesen gefunden, in dessen Mauern es sich nicht fremd zu fühlen braucht. Diese Stadt lebt aus der Landschaft, und der Segen, unter dem der Bauer ernten darf, das ist auch die Gnade, in der Goslar einst blühte und reifte. Entstanden ist es an der südlichen der beiden Heerstraßen, die den Rhein mit der Elbe verbinden, und in stetiger Entwicklung wuchs es von der Marktstraße aus, an der einst die Kaufleute mit den Bauern ihren Handel trieben, zu solchem Ansehen empor, daß es um das Jahr 1000 die bedeutendste Stadt des Reiches gewesen ist. Gerade die Kaiserpfalz, die von Heinrich II. begonnen, von Konrad II. fortgesetzt und von Heinrich III. zur berühmtesten Residenz im Reich erhoben wurde, spricht von Goslars historischer Bedeutung. Mit der Ernennung zur Reichsbauernstadt wurde über die Jahrhunderte hinweg an jene Zeit angeknüpft, in der Goslar die deutsche Kaiserstadt gewesen ist und da der Besitz Goslars jeweils der Ausweis der kaiserlichen Macht wurde. So sehen wir Heinrich IV. im Mittelpunkt seines Herrschens, während er die Stadt besaß. So sehen wir Friedrich Barbarossa und Heinrich den Löwen um Goslar kämpfen, und selbst die Gegenkönige Philipp von Schwaben und Otto IV. ringen um den Besitz der Kaiserstadt, obgleich diese bereits viel von der Bedeutung verloren hat, die sie unter den Sachsenkaisern besaß. Otto IV. ließ das auf Seiten der Gegner stehende Goslar zwar von seinen Soldaten plündern, aber er entschädigte es dann in reichlichem Maße, und als die Kaiser nicht mehr die Schützer und Förderer der Stadt waren, gelangte sie aus eigener Kraft zu neuer Blüte.

Auch der deutsche Bergmannsstand könnte ein Anrecht darauf geltend machen, Goslar als eine Stadt seiner Arbeit anzusehen, und es scheint, als tue sich hier in Goslar wieder etwas von der Gemeinsamkeit des bäuerlichen und des bergmännischen Ethos kund. Beiden ist ja die Bindung an die Erde gemeinsam. Der Kumpel, wenigstens der deutschstämmige Kumpel, hat stets das stolze Bewußtsein seiner bäuerlichen Herkunft, hat die Treue zur Scholle, die Treue zur Sprache und zum Brauchtum wie der Bauer besessen. Die Schätze über und unter der Erde sind deutsches Volksgut aus deutschem Boden! Niedersächsische Bauern haben Goslar begründet, niedersächsische Bergmänner haben den Reichtum der Stadt geschaffen; denn es war kein romantisches Träumen, wenn Heinrich III. Goslar vor allen Städten des Reiches den Vorzug gab.

Etwa um das Jahr 950 sind, wie die Geschichtsforscher sagen, die Silberschätze des nahen Rammelsbergs entdeckt worden, aber vielleicht wurde auf dem Rammelsberg in noch früherer Zeit Bergbau betrieben. Das große Silbervorkommen erregte ungeheures Aufsehen, und der Goslarer Münzenlegen ergoß sich bis tief nach Rußland hinein. Zunächst sind die Bergrechte im Besitz des Kaisers gewesen, aber 1290 wurde der Rat Träger der kaiserlichen Vogteirechte. Hier in Goslar entwickelte sich die erste Gewerkschaft, an die alles Erz zur Verhüttung verkauft werden mußte. Allmählich zogen sich Adel und Stifte zurück. 1359 erwarb der Rat das welfische Vogteirecht mit den Berg-Regalien als Pfandbesitz, und im Jahr darauf erlöst das Bergwerk. Jahrzehntelang hat die Stadt nun einen gigantischen Kampf gegen die Wassernot geführt. Erst im Jahre 1453 gelang es einem geschickten Meister aus Gotha, eine Anlage zu bauen, durch die das Wasser aus den Stollen herausgepumpt werden konnte.

Neues Schaffen auf dem Rammelsberg und eine neue Blütezeit für Goslar begannen. In jener Zeit entstanden das malerische Rathaus und so mancher schöne Fachwerkbau wie das Brusttuch, die heute eine starke Anziehungskraft auf den Fremdenverkehr ausüben. Hundert Jahre hat die Blüte der Hansestadt angehalten, bis sie 1552 durch das Diktat von Riechenberg gezwungen wurde, zugunsten des Herzogs Heinrichs d. J. von Braunschweig auf Forsten — „Ein Bergwerk ohne Holz ist eine Glocke ohne Klöppel" — und Bergwerk zu verzichten. Nun begann der Niedergang der Stadt, und erst als sie im vergangenen Jahrhundert an Preußen kam, setzte ihr Wiederaufstieg ein. Bereits 1802 war sie Preußen zugefallen, wurde aber 1816 hannoversch, und die Hannoveraner verhinderten nicht, daß 1819 der von Heinrich III. erbaute Dom abgebrochen wurde. Aber 1866 kam Goslar aufs neue zu Preußen, und sechs Jahre später wurde die Kaiserpfalz wiederhergestellt.

An die Verbundenheit Goslars mit dem Bergmannsstand erinnert das Lied, das abends vom Rathaus im Glockenspiel klingt. So wahrt Goslar seine Tradition, und das Bewußtsein dieser Verpflichtung ist zugleich das Wissen um Werden und Reifen der Stadt, die aus niedersächsischem Boden gewachsen ist.

Tag der nationalen Solidarität.

3. Dezember 1938.

Sämtliche Privatpersonen, die sich im vorigen Jahr an der Sammelaktion am „Tag der nationalen Solidarität" beteiligten, werden gebeten, bis Montag, 21. November der Kreispropagandaleitung, Wilhelmstraße 15, schriftlich mitzuteilen, ob sie sich auch in diesem Jahr dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes zur Verfügung stellen.

Gesammelt wird in der Zeit von 16—19.30 Uhr in den Straßen der Stadt.

Nach Eingang der Bereitwilligkeitserklärung gehen den Sammlern nähere Einzelheiten zu.

Für die Führer der Partei, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände ergehen Sonderanweisungen.

Burg Runkel.

Auf hohem Felsgrat liegt am Ufer der Lahn hoch über der alten Römerbrücke, die mächtigste und eindrucksvollste Ruinengruppe im weiten Tal der Lahn, die trotzige Burg Runkel. Bunt und abwechslungsreich ist das Bild von Fachwerktürmen, Giebeln und Schiefererkern. In diesem imposanten Burgkolos, in der Kernburg, residierten vor acht Jahrhunderten schon die Grafen von Runkel. Von hier aus zogen sie auf Kreuzfahrt. Um diese Burg fochten sie auch ihre Familienstreitigkeiten aus.

Im 15. Jahrhundert begründete Graf Dietrich IV. durch seine Heirat mit Anastasia, der Erbtochter des Hauses Isenburg-Wied, die Linie Wied-Runkel. Streit und Teilung sind hinfort die Kennzeichen der Hausgeschichte. Eine niedere und eine obere Grafschaft Wied entstehen um 1600. Im Dreißigjährigen Krieg kommt auch der Schrecken über Runkel. 1634 schlägt die Todesstunde der kühnen Burg. Nach der für die Kaiserlichen siegreichen Schlacht bei Nördlingen überschwemmen österreichische und spanische Söldnerhaufen das Lahntal, um ihren Weg über die alte Lahn-Brücke nach den Niederlanden zu nehmen. Dabei wird die Burg ein Opfer der Kroaten. Sie verbrennen sie und sichern auch den Ort ein.

Die Kernburg aber blieb in dem Zustand, den wir noch heute kennen. Sie zeugt noch jetzt von den Furchtbarkeiten des fürchterlichen Krieges, der ganz Deutschland verheerte. Um die alte Burg jedoch wuchsen neue Bauten empor, eine neue schloßartige Burg, die zwei Tore schützen. Der Burgkolos

Einfahrtstor zur Burg Runkel an der Lahn.
(Foto: Reck, DNB.-M.)

Runkel gehört zu den schönsten Wander- und Reisezielen in unserem Gau. Wie sehr er aber das Auge erqückt, das beweisen am besten die Bilder unzähliger Maler, die bisher nicht müde wurden, immer und immer wieder Burg Runkel und seine Zier von neuem auf der Leinwand festzuhalten.

Deutsches Handwerk

Handwerkliche Wochenschau.

Beste Handwerksarbeit entspringt immer einem inneren Schaffensbedürfnis des Meisters und nur der wird den kulturellen Aufgaben, die dem Handwerk seit ewigen Zeiten und in alle Zukunft gestellt sind, gerecht, der nicht nur des materiellen Lohnes wegen arbeitet. Die Tradition, auf der das Handwerk im Verlaufe seiner mehrhundertjährigen Geschichte aufbaut, ist zu allen Zeiten als hohe Verpflichtung empfunden worden, die, gepaart mit dem Geist der neuen Zeit, auch heute wieder Meisterwerke schöpferisch-kunsthandwerklicher Leistung hervorgebracht hat, die richtungweisend die Zielstrebigkeit des handwerklichen Schaffens beeinflussen. Dabei spielt in unseren Tagen die Materialfrage eine Rolle von grundsätzlicher Bedeutung. Die neuen Werkstoffe, die in fast alle Handwerkszweige Einzug gehalten haben, erfordern eine Umstellung des Schaffens. Die junge Generation, die mit diesen neuen Materialien in den Beruf hineinwächst, hat es hier viel leichter, als ältere Meister, die aus der „guten alten Zeit" noch Vorbelastungen mitbringen, die die Einstellung zu den neuen Rohstoffen hemmen. Aber hier haben die handwerklichen Organisationen ihre Aufgaben erkannt und die von ihnen eingerichteten Materialkurse haben, und zumal in Kreisen der älteren Berufskameraden, einen Widerhall gefunden, der beweist, daß sich kein Meister zu alt fühlt, um noch hinzuzulernen. Es ist früher häufig behauptet worden, das Handwerk verschließe sich den Forderungen neuzeitlichen Schaffens. Das war einmal. Wenn es auch zum Beispiel einiger Zeit bedurfte, bis sich der Handwerker dazu entschließen konnte, sich den Errungenschaften der modernen Technik anzupassen, so hat er doch bald erkannt, daß beispielsweise die Maschine den Sinn der handwerklichen Arbeit dann nicht beeinträchtigt, wenn sie ihm hilft, manchen mechanischen Arbeitsgang zu erleichtern. Es ist der Geist, der das handwerkliche Werkstück prägt, die Maschine steht nur im Dienste des schöpferischen Gedankens.

Schulungsmaßnahmen werden von dem Handwerker begrüßt werden, der in seinem Beruf vorankommen will. Er wird jede Gelegenheit benutzen, daran teilnehmen zu können. Auch der Handwerkerwettkampf ist eine solche Schulungsmaßnahme, die vielen Handwerkern Gelegenheit gibt, eine besondere Leistung zu zeigen. Auch für den kommenden Wettkampf haben wieder zahlreiche Handwerker ihre Meldung abgegeben, weitere werden folgen, um so die geschlossene Leistungsgemeinschaft des deutschen Handwerks zu dokumentieren. Die Aufgaben des Wettkampfes sind so gestellt, daß sie von allen Handwerkern gelöst werden können, die mit gutem Willen und dem für ihren Beruf auch im Alltag notwendigen Können an den Wettstreit herangehen. Neben den fachlichen und weltanschaulichen Aufgaben wird auch eine sportliche Leistung zu erfüllen sein, aber nur von Teilnehmern, die bis zum 1. Mai 1939 das 35. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Insgesamt 104 Berufsgruppen und 242 Leistungsklassen gibt es, in deren Rahmen die fachlichen Aufgaben gestellt werden.

Die Ausschaltung des jüdischen Elements aus dem handwerklichen Schaffen ist nun auch Wirklichkeit geworden. Das gesamte Handwerk begrüßt die diesbezügliche Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan, die damit einen Kampf beendet hat, der seit Jahrhunderten geführt wurde. Wie der Reichsstand des Deutschen Handwerks dazu schreibt, wird damit ein Zustand beendet, den das Handwerk schon längst als überfällig empfunden hat. Das Handwerk sei ja mehr als eine Pflegestätte der Wirtschaft, es sei ein Kulturträger. Namentlich im modeschaffenden Handwerk hatten noch viele Juden die Möglichkeit, auf ein Stück der deutschen Kultur, namentlich die Gestaltung der Kleidung, Einfluß zu nehmen. Es war ein Hauptbemühen der Handwerksorganisation, diesen Einfluß zu brechen, der noch dadurch verstärkt war, daß die leistungsfähigsten Materialquellen des modeschaffenden Handwerks, vor allem für hochwertiges modisches Beiwerk oft in jüdischen Händen waren. Umso höher sei es zu bewerten, daß zum Beispiel der Reichsinnungsmeister des Kürschner-Handwerks es fertig gebracht habe, in der früher völlig verjudeten Pelzwirtschaft eine rein arische Rauchwarenmesse in Leipzig und Berlin zustande zu bringen. Überall in Deutschland seien die Handwerker Hauptträger des Kampfes gegen die Juden gewesen, der schließlich 1613 und 1614 in Frankfurt zu einem großen Volksaufstand aufflammte mit dem bitteren Ende, daß 1616 die drei Handwerksmeister, die die Erhebung gegen die von Kaiser und Geistlichkeit gestützten Juden angeführt hatten, hingerichtet, und die Zünfte in Frankfurt aufgehoben wurden. Auch die letzten großen Erhebungen und Widerstände in den deutschen Städten gegen die sogenannte Judenbefreiung im vorigen Jahrhundert, in den Jahren 1818 und 1819, seien ausgesprochene Handwerker-Unruhen gewesen. Im Zeichen der Gewerbefreiheit habe sich dann das Judentum im Handwerk ausgebreitet. Im ganzen liege dem Judentum die handwerkliche Tätigkeit nicht. Auf großen Gebieten liege der Anteil der jüdischen Betriebe bald unter einem halben Prozent. Berlin und Wien seien Ausnahmen. In Berlin habe es vor der großen Arisierungswelle noch 3000 jüdische Handwerksbetriebe gegeben, von denen besonders viele auf Schneider, Kürschner und Putzmacher entfielen. Noch schlimmer war es in Wien. Mit Genugtuung stellt der Reichsstand fest, daß jetzt die Bahn für ein reines deutsches Handwerk frei ist.

W. P.

Der Handwerker und seine Gesellen leisten die Arbeit mit der persönlichen Note.

Kürschner

Faulbrunnenstraße 10, II

Pelze Umarbeitung—Neuanfertigung nach Maß, Füchse, Jacken, Mäntel preisw.

Hch. Pastorek Kürschnermeister

Sedanplatz 6, Parterre

Kurt Hetzer

Pelze in allen Preislagen, Umarbeitung und Neuanfertigung von Jacken u. Mäntel preiswert

Lampenschirm-Werkstätte

Kirchgasse 19 (1. Etage), Ruf 25676

Lampen-Bernstorf

fertigt Lampenschirme an, hat enorme Auswahl, ebenso in aparten Beleuchtungskörpern jeder Art

Schuhmacher

Spiegelgasse 1 / Langgasse 50

Heinrich Harms

Schuhmachermeister - Gegr. 1878

Gut eingerichtete Werkstätte für Neuarbeiten und Reparaturen

Beste Ausführung, mäßige Preise

Elektroinstallateure

Mauergasse 15 / Telephon 23421

F. Baumbach

Ausführung sämtlicher Installationsarbeiten

Beleuchtungskörper

Maler

Wiesbaden-Sonnenberg — Telephon 20579

H. u. W. Jekel Malermeister

Ausführung sämtlicher Maler- und Tüncherarbeiten gut und preiswert

Zietenring 10 / Telephon 25463

Heinrich Sopp

Malermeister

Alle ins Fach schlagende Arbeit gut und preiswert

Anzeigen

im »Wiesbadener Tagblatt« belehen das Geschäft!

Maurer

Emser Straße 46

Eugen Rinn

BAUGESCHÄFT

Erd-, Maurer-, Betonarbeiten

Deutsche Jugend.

Peters Mutter.

Während des Krieges fuhr ich im Herbst jedesmal zu einer Tante aufs Land, um ihr bei der Ernte zu helfen. Es war kein großer Hof, den sie bewirtschaftete, aber weil sie allein stand und Peter, ihr Sohn, im Felde war, kam ihr meine Hilfe sehr gelegen. Sie lobte es wenigstens und lobte nicht mit Lob. „Du arbeitest wie ein Großer", war ihr Ausdruck. Und ich war glücklich, obwohl ich mich heimlich fragte, ob sie vielleicht nicht doch übertrieb.

Sie war eine Frau von sechzig Jahren und trotz der vielen Arbeit, die auf ihren Schultern lag, allezeit freundlich und zufrieden. Dabei war sie von früh bis spät auf den Beinen und gönnte sich kaum eine Minute Rast. Nur abends, wenn der Tisch abgedeckt, das Vieh versorgt war und der Knecht das Dorfkur abgeschlossen hatte, ließ sie sich in ihren Lehnstuhl nieder, und während ich meinen Schulatlas herbeiholen mußte, kramte sie die Feldpostbriefe Peters hervor, um zusammen mit mir all die Orte aufzusuchen, an denen er gewesen war. So wanderten wir von den Karpathen nach Rußland, von Rußland nach Flandern und von Flandern wieder tief bis zu den Alpen hinab. Alles, was ich von diesen Gegenden wußte, mußte ich ihr erzählen. Während ich erzählte, glitt ihr Blick von den Karten ab und wanderte zu den Fenstern und weit zu den Bergen hinaus, hinter denen das letzte Abendrot langsam verblich. Ein heimliches Leuchten stieg dabei in ihre Augen, denn sie sah die Länder vor sich, die ich ihr schilderte. Sie hörte, daß es auch dort Berge, Wälder und Flüsse gab, genau wie hier, und daß der gleiche Himmel sich über ihnen wölbte. Und all das brachte ihr die Ferne nah. Sie entdeckte, daß es Erde von ihrer Erde war, auf der Peter weilte, und das gab ihr viel. Es schlang ein Band zwischen ihr und ihm. Ja, fast war es, als schaute er von den Bergen, die im Hintergrund nun langsam dunkelten, zu ihr herüber. Es waren ihre schönsten Stunden.

Aber auch ich war glücklich und freute mich jeden Tag von neuem auf den Abend, an dem ich den Atlas wieder hervorholte, ihr die Städte und Länder erklärte und ihr dabei zeigen konnte, was ich alles wußte. Ich war ja noch ein Kind.

So kam der letzte Herbst. Wieder hatte ich meinen Atlas bei mir und brannte darauf, ihn vor ihr aufzuschlagen. Denn ich hatte inzwischen vieles hinzugelernt.

Aber dieser Frühherbst war anders als alle vorhergehenden. Das Getreide war spät gereift. Das Gras stand erst vor dem Schnitt. Er brachte uns fast mehr Arbeit, als wir bewältigen konnten. Und wenn dann der Abend nahte und das letzte getan war, saß die Tante still in ihrem Sessel und war müde. Ihr Gesicht war gelenkt. Ein langer und arbeitsreicher Tag lag hinter ihr, und nun wollte sie ruhen und ging früh zu Bett. Der Atlas blieb im Koffer.

Ja, es war ein merkwürdiger Herbst. Noch nie, dünkte mir, hatte die Sonne so freundlich über dem Land geschienen. Es war fast, als wollte sie nachholen, was sie im Frühling versäumt hatte. Tagein, tagaus strahlte sie aus einem wolkenlosen Himmel nieder. Und die Berge glänzten in ihrem Licht. Die Wälder dufteten. Das Rauschen des Korns und das Gezwitscher der Vögel erfüllte die Luft. Nie war mir das Leben herrlicher erschienen. Ich sang bei der Arbeit und war glücklicher als je zuvor. „Ist die Welt nicht schön?" rief ich der Tante zu.

Und sie nickte und sah flüchtig auf. „Ja, sing' nur weiter", sagte sie, „ich höre es gern." Und dann arbeitete sie schon wieder und schritt mit dem Rechen über die Wiese. Von früh bis spät war sie auf den Beinen, und ich hörte sie niemals klagen. Sie war freundlich und geduldig, nicht anders als früher. Nur das sie abends zu müde war, um noch viel zu reden und mit mir Reisen nach Rußland, Flandern und dem Karpathenland zu machen. Sie saß eine Weile still und in sich versunken in ihrem Sessel und stieg, während draußen noch das letzte Licht hinter den Höhen verglomm, mit müden Schritten in ihre Kammer.

So kam der Tag, an dem ich wieder Abschied nehmen mußte. Es fiel mir schwer. Aber wie immer tröstete mich die alte Frau, daß ich ja im nächsten Sommer wiederkäme. Und dann begann sie die Pakete zu schnüren, ließ das Pferd anspannen und fuhr mich selber zum Bahnhof. „Und nun laß es dir gut gehen, sei alleseit fleißig und grüß die deinen daheim", sagte sie beim Abschied und reichte mir die Pakete herab. In der Ferne rollte schon der Zug.

Ich war traurig und wußte nicht warum. Ich wollte ihr noch etwas Gutes sagen. „Und wenn ich dann wiederkomme, ist Peter vielleicht daheim . . ."

Sie nickte. „Ja — vielleicht." Sie schaute einen Augenblick über mich hinweg. Dann blickte sie mich wieder an, und ich sah, wie ihr altes, gutes Gesicht sich dabei versog. Sie schüttelte den Kopf. „Nein, Kind — sieh, ich wollte es dir nicht sagen, denn du bist noch jung. Du sollst froh sein und nicht trauern. Und er starb ja für sein Vaterland. Er tat seine Pflicht so wie du und ich. Sieh, Peter kommt nicht mehr. Er ist schon vor vielen Wochen gefallen . . ." Und ehe ich noch etwas erwidern konnte, hatte sie die Zügel angezogen, und der Wagen rollte davon. Ich hatte nicht einmal mehr Zeit, ihr etwas nachzurufen, denn der Zug lief donnernd in den kleinen Bahnhof ein, und ich mußte eilen, daß ich mitkam. Noch einmal sah ich sie, als der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte und durch die Landschaft glitt. Sie saß, das Gesicht leicht gesenkt, auf dem Bock ihres Wagens, und das Pferd trabte mit ihr dahin. Ich rief und winkte ihr zu. Aber ich weiß nicht, ob sie mich noch hörte, denn der Wald näherte sich schnell und nahm uns auf, und das Dorf, die Felder und auch sie selber entschwanden meinen Blicken.

Sie ist lange tot. Aber ihr Bild wird ständig in mir leben.

J. R. Schmidt.

„Die Igelei."

Von Toni Rothmund.

Diesen Abschnitt entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlags Hermann Schaffstein (Köln) dem soeben erschienenen Buch „Ein Kind sucht seine Mutter" von Toni Rothmund.

In der Stube, wo Heide schlief, stand ein großer Kachelofen, in dem die Hanne alle drei Wochen das Brot zu backen pflegte. Im Winter war das ganz angenehm. Im Sommer aber wurde es in der Stube so warm, daß man es kaum aushalten konnte. Besonders in den heißen Julinächten war es nahezu unerträglich.

Heute war Backtag gewesen. Heide hatte sich schon stundenlang im Bett herumgeworfen, aber sie konnte nicht schlafen. Schließlich stand sie auf, öffnete die Tür und trat vor das Haus. Es war eine weiße Nacht und so still, daß man das leise Rascheln der Insekten hören konnte. Die Blumen, die Gräser, der Ginster und das Brombeergeranke waren naß von Tau. Heide ging zu ihrem großen Stein in der Mitte der Halde und streckte die Glieder auf die kühle Platte. Sie ließ sich vom Mondenschein überrieseln und durchleuchten. Über ihr glitzerten die Sterne, und unter ihr in der Ebene blinkten die Lichter der Dörfer und Städte. Auf einmal hörte sie neben sich einen tiefen Seufzer, und gleich darauf fragte jemand: „Seid ihr alle da?"

„Ja!" schrien mehrere Stimmen.

Heide beugte sich vorsichtig über den Rand des Steines und sah Herrn Troll, den Igel, mit seinen fünf Jungen im Mondenschein spazierengehen. Gerade unterhalb des Steines machten sie halt. Herr Troll fragte: „Wo sind wir das jüngstemal stehengeblieben?" „Beim Fuchs!" schrien die fünf Igelchen. Sie hatten sonderbar schrille Stimmen, und was sie sagten, klang wie ein scharfes Pfeifen.

„Ganz recht, beim Fuchs!" wiederholte Herr Troll. „Also, ich sagte euch, daß er an der Spitze unserer Feinde steht. Wie retten wir uns vor dem Fuchs, Malchen?"

„Indem wir — indem wir —" stotterte Malchen und blieb stecken, denn sie war ein leichtfertiges Igelchen und hatte das letztemal nicht ordentlich aufgepaßt. Dafür wurde sie von ihrem Vater mit einem Stachel in die Schnauze gepiekt und schrie „autsch!" Herr Troll aber sagte: „Das geschieht dir recht, Hans, antworte du."

„Indem wir uns zusammenrollen und die Stacheln sträuben", sagte Hans.

„Richtig", lobte Vater Troll. „Überhaupt sind wir allen Geschöpfen gegenüber im Vorteil, weil wir Stacheln haben. Nicht einmal der Mensch hat Stacheln. Er hat nur Haare, die ihm nichts nützen. Denn er kann sie zwar sträuben, aber nicht damit stechen."

In diesem Augenblick sagte eine höfliche Stimme: „Ei, guten Abend, die Herrschaften! Sieh da, sieh da, welche Freude. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, die ganze Igelei auf einem Haufen."

Es war der Fuch, der so sprach, und Heide schob sich bäuchlings vorwärts, so daß sie mit dem Kopf über den Rand des Steines gucken konnte, stützte den Kopf in die Hände und schaute zu.

Troll stieß einen Pfiff aus, und sogleich rollten sich alle Igel zu runden, von Lanzen starrenden Knäueln zusammen. Der Fuchs setzte sich zu ihnen hin, denn solange sie nicht aufgerollt waren, konnten sie ihm auch nicht davonlaufen.

„Schöner Abend heute abend", sagte der Fuchs, und schielte die sechs Stachelkugeln nach der Reihe an. „Recht so ein Igelwetter zum Spazierengehen. Die Luft ist so angenehm, der Mond so hell und alle Schnecken und Würmer unterwegs. Wenn mich nicht alles täuscht, lebe ich gerade dort eine allerliebste, saftige Schnecke in einem knulverigen, gelbgeringelten Häuschen."

Hier konnte sich das vorwitzige Malchen nicht länger bezähmen, blinzelte unter seinem Stachelwald hervor und hielt nach der Schnecke Ausschau. Darauf hatte der Fuchs nur gewartet, er sprang wie der Blitz auf Malchen zu, so daß sie gerade eben noch Zeit hatte, die Schnauze einzuziehen. Der Fuchs biß auf Stacheln und bekam Nasenbluten. Er tat aber, als wenn nichts geschehen sei, denn wenn die andern Igel etwas gemerkt hätten, wäre er ausgelacht worden. So leckerte nur Malchen ein wenig hinter ihren Stacheln.

Der Fuchs wischte sich das Blut vom Gesicht und fuhr fort, süße Worte zu reden.

„Sonsel ich gehört habe, soll ja heute bei den Mäusen Hochzeit sein; es sind dreißig Glühwürmer bestellt und sämtliche Grillen aufgeboten worden, um zum Tanze aufzuspielen. Das eine der Königskinder soll sich mit einem weißen Mausbock vermählen. Die weißen Mäuse sind nämlich nicht in ihr Schloß zurückgekehrt. Ich fing neulich eine, sie schmeckte ausgezeichnet. Man merkt, daß sie mit Zuckerbrot und Weizen fettgemacht worden sind. Dabei sind sie ganz leicht zu kriegen, weil sie ein bißchen dumm sind."

Der Fuchs wartete die Wirkung seiner Worte ab und beobachtete die Igel aufmerksam. Vater Troll leuchte, als er so von weißen Mäusen reden hörte, das Wasser lief ihm im Munde zusammen, aber er wickelte sich nicht auf.

Ostseefischer.
(Holzschnitt von Rudolf Warnecke — Deike-M.)

„Uns hat man natürlich nicht zur Hochzeit geladen, und das brauchen wir uns eigentlich gar nicht gefallen zu lassen", fuhr der Fuchs fort. „Ich habe nun hier eine Eingabe aufgesetzt, in der ich mich beim Mäusekönig ganz entschieden über diese Nichtachtung beschwert habe. Ich sammle Unterschriften und möchte auch um Ihre Namen bitten. Ich wollte zuerst auch die Herrschaften vom Hochadel, die Falk, Weih und Bussard unterschreiben lassen, aber sie meinten, da das fest nachts abgehalten würde, käme es für sie doch nicht in Betracht, da sie Tagvögel seien. Darf ich Ihnen die Schrift einmal vorlesen?"

Der Igel grunzte etwas, das „meinetwegen" heißen konnte. Der Fuchs räusperte sich. Er hatte gar kein Papier, Heide sah es gut. Es war nur Heuchelei, um die Igel zu betören, daß sie sich aufrollten. Aber die rührten sich nicht.

„Eure Majestät", fing der Fuchs an. „Wir Unterzeichneten sehen uns veranlaßt, uns zu beklagen wegen Nichtachtung unseres Standes und unserer verbrieften Rechte. Daß wir nicht zur Hochzeit der Mäuse eingeladen worden sind, ist eine Verletzung unserer Verträge, die wir mit Eurem Volk geschlossen haben, wonach uns alle unvorsichtigen, leichtsinnigen und vorwitzigen Mäuse zugesprochen sind, wogegen wir uns verpflichtet haben, alle diejenigen zu verschonen, die hübsch in ihren Löchern bleiben. Wegen des Bruches dieser Verträge fordern wir als Sühneopfer zehn fette Mäuse, darunter eine weiße für den Igel Troll. Wenn die zehn fetten Mäuse nicht bis morgen abend in lebendrischem Zustand abgeliefert werden, werden wir sie uns mit Gewalt holen.

Hugo, der Uhu — Julie, die Eule
Sissi, die Kreuzotter — Tiger, der Kater
Reinhard, der Fuchs.

Und hier käme dann Ihre Unterschrift her: Troll, der Igel."

Der Fuchs schwieg.

Der Igel rührte sich nicht.

Heide guckte.

„O weh, o weh, Herr Troll ist ohnmächtig geworden", rief der Fuchs nun mit geheucheltem Mitleid. „Ich dachte es mir gleich, daß es ungesund sei, wenn man sich bei dieser Hitze so fest einwickelt. Ohnmächtige müssen mit kaltem Wasser begossen werden. Leider ist keines hier, ich werde daher den Kranken vorsichtig in den Bach rollen."

Der Igel rührte sich noch immer nicht. Der Fuchs aber begann nun wirklich, ihn fortzurollen, und Heide stand auf und schlich hinter den beiden her, gefolgt von den fünf Igelchen, die in ihrer Unschuld wirklich glaubten, ihrem Vater sei es schlecht geworden, und der Fuchs wolle ihn wieder gesund machen. Sie waren eben noch sehr dumm. Sie kamen nun an den Bach, der mitten durch die Halde springt.

Der Fuchs redete die ganze Zeit tröstend auf den Igel ein. „Es wird Ihnen jetzt vielleicht etwas schwindelig sein, Herr Troll. Das kommt aber nur vom Herumgekugeltwerden, und es gibt sich im Wasser, wenn sie erst den Kopf unter dieser ungeheuren Decke herausstrecken und Luft schnappen können. Sie verstehen sich doch aufs Schwimmen? Ja? Dann ist die Sache für Sie ja ganz ungefährlich. Hopsla."

Es plumpste etwas, Troll fiel ins Wasser. Was vorauszusehen war, geschah, jetzt mußte sich der Igel aufrollen, um zu schwimmen, wenn er nicht ertrinken wollte.

Darauf hatte der Fuchs nur gewartet. Wie ein Pfeil schoß er auf den Igel los und — hätte ihn gewiß erschnappt, wenn er nicht im selben Augenblick hinten am Schwanz festgehalten worden wäre. Wütend fuhr er herum und schaute in Heides funkelnde Augen.

„Schämen Sie sich, Sie alter Lügenbold!" rief sie entrüstet, „Sie haben gar keine Schrift gehabt, es war alles Schwindel. Und nun wollen Sie den armen Troll fressen und seine Kinder zu Waisen machen!"

„Lassen Sie mich los, oder ich beiße Sie!" fauchte der Fuchs. Troll war mittlerweile wieder ans Land gekrochen und hatte sich eilig davon gemacht, gefolgt von den fünf kleinen, dummen Trollchen. Als die kapierte Heide sah, daß er in Sicherheit war, ließ sie den Fuchsschwanz los, und weil es etwas plötzlich geschah, fiel der Fuchs auf seine Nase, und Heide setzte sich etwas gewaltsam ins Gras. Der Fuchs bekam nun zum zweiten Male an diesem Tag Nasenbluten.

„Wenn es nicht wäre, daß Sie die Perle hätten, dann würde ich ganz anders gegen Sie auftreten. Sie unverschämte Person", bellte er wütend. „Sie haben mir meinen Sonntagsbraten verjagt. Nun müssen meine armen Kleinen hungern."

„Den Igel hätten Sie doch nicht vertragen können, der hätte Ihnen nur den Magen zerstochen", erwiderte Heide.

„Die Stacheln ist man nicht mit. Sie einsätzliches Ding. Man dreht den Igel herum und ißt ihn wie den Rüsstern aus der Schale. Igelbraten ist etwas Köstliches, auch die Menschen verschmähen ihn nicht. Ich kannte einen alten Igel, der spottete all meiner Listen und ließ sich nicht fangen. Zuletzt fiel er den Zigeunern in die Hände. Die wickelten ihn in Lehm und rösteten ihn im Feuer. Nach einer Weile holten sie ihn heraus, der Lehm war trocken, sie schlugen ihn auseinander. Alle seine Stacheln steckten im Lehm, er sah aus wie ein gebratenes Lamm. Danach fraßen sie ihn mit Stumpf und Stiel. Unsereins ist nicht so grausam, einen Igel im Feuer zu braten, aber leben will man schließlich auch. Ich habe schon vom Tiger gehört, daß Sie einem in die Quere kommen, wenn man auf die Jagd geht. Wir sind nun einmal Jäger, wir leben von der Jagd. Sollen wir vielleicht verhungern? Ist das Ihre Meinung?"

„Ach", sagte Heide traurig, „es ist entsetzlich, daß immer ein Geschöpf vom andern leben muß."

„Das ist Jagdgesetz. Wer listig ist und stark und sich wehrt, der wird nicht gefangen. Wer dumm und schwach und faul ist, geht unter."

„Warum mischen Sie sich in unsere Angelegenheiten?"

„Weil ich nicht anders kann. Wenn ich ein Geschöpf in Not und Gefahr sehe, dann muß ich ihm helfen."

„Ach, mit Ihnen ist nicht zu reden. Sie sind ein Menschenkind. Die haben immer zu viel Gefühl. Die Jungen sind weniger weichlich. Aber die Mädchen sind darin geradezu albern. Was soll ich nun meinen Kindern zu essen bringen?"

„Ich will Ihnen eine Stück Brot holen", sagte Heide demütig.

„Brot fressen sie nicht. Dazu sind sie nicht gemacht. Sie haben Reißzähne wie alle Fleischfresser. Wenn Sie nicht unter dem Schutz der Perle stünden, würde ich mich an Ihnen selbst schadlos halten. So ist es leider unmöglich. Sie haben eben Glück."

Mit diesen Worten schnürte der Fuchs davon und ließ das verachtete Menschenkind sitzen.

„Recht hat er", dachte die arme, kleine Heide. „Sie fressen oder sie werden gefressen. Und ich bin ein dummes Ding, daß ich Mitleid mit ihnen habe — aber ich kann es leider nicht ändern. Ich habe Mitleid mit ihnen, denn schließlich können sie nichts dafür, daß sie Reißzähne haben."

Sie ging zu ihrem Stein, legte den Kopf auf den zurückgebogenen Arm und schaute zu den Sternen hinauf, ein kleines, einsames Menschenkind, das sein mitleidiges Herz in sich trug wie eine Last. Ein Schlaf fiel vom Himmel und deckte sie zu, und die Sterne hielten mit hunderttausend Augen über ihr Wache.

Denksportaufgabe.

Altersproblem.

Grete ist so alt, wie Hans einmal war, als Grete halb so alt war, wie Hans heute ist. Und ist Grete in einigen Jahren gerade so alt, wie Hans heute ist, dann zählen sie zusammen 84 Jahre. Wie alt ist heute Hans, wie alt ist Grete?

Der Sport des Sonntags.

FV. 02 Biebrich und Opel Rüsselsheim im Führungskampf.

Vorentscheidung in Rheinhessen.

FV. 02 Biebrich — Opel Rüsselsheim.
Viktoria Walldorf — Turn Kastel.
SpVgg. Weisenau — FVgg. 03 Mombach.
SV. Kostheim — SV. Flörsheim.
Reichsbahn Mainz 05 — Fontana Finthen.
TSV. Abenheim — Hassia Bingen.

L. Wenn je eine Begegnung im Bezirk Rheinhessen mit besonderer Spannung erwartet wurde, so ist es der Führungskampf der beiden zweifellos mit Abstand besten Mannschaften Biebrich und Rüsselsheim. Ein Kampf, der besondere Vorbereitung, Einsatz und Hingabe verlangt, eine Kraftprobe, in der das Können, Stehvermögen ebensosehr in die Waagschale fallen, wie das Fußballglück. Für den Fußballverein beleuchtet die Zwangslage, den Platzvorteil bis zum letzten auszunutzen, denn den Opellesten winkt im Falle eines Punktverlustes immer noch die Chance im Rückspiel auf eigenem Boden. Sie können daher unbefangener an ihre Aufgabe herantreten als der durch das Spiel am Mittwoch sowie das Fehlen von Vetter stark gehandikapte FV. 02. Diese Fußball-Psychologie darf keineswegs übersehen werden, denn der Ausfall bewährter Kräfte zerrt unwillkürlich am Mannschaftsgefüge und darum ist es wichtig, daß die Blauweißen trotz notwendiger Ersatzstellungen die innere Geschlossenheit aufzubringen vermögen, gerade in diesem Spiel ihre besten Kräfte zur höchstmöglichen Geltung zu bringen. Sollte Vetter in letzter Minute doch frei werden — Bemühungen zielen darauf ab —, so würde die Elf wenigstens in der etwa gleich starken Aufstellung der letzten Wochen herauskommen. Ohne diesen Allroundspieler ist natürlich die Angriffsarbeit durch die drohende Überlastung der Halfreihe erschwert und es wird genauer taktischer Anweisungen auch während des Spielverlaufs bedürfen, um sich zeigende Lücken sofort auszufüllen. Glücklicherweise steht, wie wir in letzter Minute erfahren, Marx wieder zur Verfügung.

Andererseits besteht durchaus kein Grund, die Gäste stärker einzuschätzen, als sie in Wirklichkeit sind. Gewiß, die Siegserie der letzten Wochen hat die Schlagkraft der mit Ertolg die Tabellenspitze angreifenden Rüsselsheimer deutlich genug bewiesen. Krämer auf dem linken Flügel im Verein mit Leikauf, Bitter, Nold sind sehr zu beachtende Scharfschützen, und Schucker im Mittelfeld ein Meister der Regie. Und trotzdem hat auch diese Elf in Walldorf den Rückzug antreten müssen und in Kostheim konnte sie nicht siegen. Mainz 05 und Bingen ließen sich nur nach hartnäckem Widerstand und mit knappster Lordsiterens bezwingen, wobei wir an die 3 Gegentreffer der Rotweißen erinnern. Man sieht, auch schwächer eingeschätzte Mannschaften, als es der FV. 02 ist, haben das innere Tornetz des SK. Opel gefunden und der forsche Ansturm der Blauweißen gegen die starke Hintermannschaft des SVW. hat zum mindesten die Schärfe der Biebricher Hauptwaffe erwiesen. Man soll sich daher im einheimischen Lager nicht darüber die Köpfe zerbrechen, was hätte sein können, sondern den Tatsachen mit bestem Sportgeist in die Augen sehen. Dann geht alles um soviel besser, und unüberwindlich scheinende Hindernisse verlieren von selbst ihre Schrecken. Die Wiesbadener Fußballer freuen sich auf den Spitzenkampf in der Bezirksklasse und erhoffen als gute Lokalpatrioten einen lauberen Kampf unseres einheimischen Vertreters, dessen Aufstellung lo lauten wird:

Mallmann; Schuhmacher, Stanke; Schäfer, Habermann, Schulz; Litzinger, Dominik, Krauß, Marx, Binder.

Der Vollständigkeit halber fügen wir dem Vorbericht die Rangfolge in der Führungsgruppe bei:

1. Opel Rüsselsheim	8	Spiele	35:8	Tore	13:3 P.
2. FV. 02 Biebrich	8	„	30:12	„	13:3 P.
3. Viktoria Walldorf	9	„	17:8	„	13:5 P.
4. SV. Kostheim	9	„	16:8	„	13:5 P.

Man sieht also, daß Viktoria Walldorf dicht aufgeschlossen hat und im Falle eines (zu erwartenden) Sieges über Turn Kastel sogar auf den 2. Platz vorstoßen wird. Das gleiche gilt aber auch von dem allein noch ungeschlagenen SV. Kostheim, der mit Walldorf auf der gleichen Höhe, allerdings gegen SV. Flörsheim vor einem unleich schwererem Kampfe steht. Ein vollständig anderes Aussehen würde die Tabelle im Falle einer Punkteteilung in M.-Biebrich erhalten, vorausgesetzt, daß die Konkurrenz gut für je zwei Punkte ist. Dann würden Rüsselsheim und Biebrich auf den 3. und 4. Platz absinken, wobei aber zu beachten ist, daß sie ein Spiel weniger als Walldorf und Kostheim ausgetragen haben.

Von den übrigen Treffen ist die Begegnung TSV. Abenheim — Hassia Bingen erwähnenswert. Die Abenheimer haben noch den ersten Punkt zu Hause abzugeben. Im übrigen handelt es sich um Sicherungstreffen gegen den Abstieg.

Die Gauliga.

Gau Südwest:

Frankenthal: Gauelf — Württemberg.
Frankfurt a. M.: FSV. — FV. Saarbrücken.

Die Gaumannschaften von Südwest und Frankenthal zu einem Vergleichskampf. In beiden Mannschaften finden wir zahlreiche Nachwuchsspieler, sodaß man über die Aussichten wenig sagen kann.

Nur ein Meisterschaftsspiel bringt der Gau Südwest. Hier müßte der FSV. Frankfurt zu Hause gegen den FV. Saarbrücken zu einem sicheren Erfolg kommen.

Im Gau Baden stehen die beiden Mannheimer Spitzenvereine gegen die Karlsruher Vertreter vor einer nicht leichten Aufgabe. Der VfR. Mannheim reist zur Phönix Karlsruhe, während die Waldhöfer auf eigenem Platz gegen den KFV. antreten. Der VfB. Stuttgart steht in Württemberg nach seiner unerwarteten Niederlage gegen die Kickers beim Ulmer FV. 94 vor einer neuen schwierigen Probe. In Bayern dürfte der Kampf zwischen dem 1. FC. Nürnberg und TSV. 1860 München besonders interessieren.

Hessens Tabellenerster beim SBW.

Hessen Bad Hersfeld hat in der hessischen Gauliga Meister Hanau 93 schon seit längerer Zeit in der Führung abgelöst und führt mit 11:1 Punkten und einem Torverhältnis von 16:4 aus 6 Spielen ungeschlagen die Tabelle vor den 93ern (7:3 P.) an. Das ist nicht verwunderlich, stehen doch in den Reihen der Hersfelder nicht weniger als 6 Gau-Repräsentative, wie Bonard, Schaffert, Werner, von denen letzterer mit 9 Treffern a. Zt. die Liste der erfolgreichsten Torschützen anführt. Man hat oft das Spielniveau der hessischen Mannschaften nicht besonders hoch eingeschätzt. Tatsache ist, daß der mehrfache Meister Hanau 93 bei den Gruppenmeisterschaftsspielen sehr „achtenswert" gekämpft hat und daß Hessen Hersfeld bereit ist, diese Tradition zu übernehmen, bewiesen nachdrücklich zwei Privatspielergebnisse: 2:3 gegen Kickers Offenbach und nochmals 2:3 in Braunschweig bei der bekannten Eintracht. Das letzte, außerordentlich hart durchgeführte Gauligaspiel gewannen die Hersfelder beim VfB. Friedberg mit 2:0, wobei die Elf wieder eine gute Kritik erhielt. Der Sportpreisrin, der seinen spielfreien Sonntag (auch in 8 Tagen trägt er keinen Punktekampf aus) wohl ausnutzt, wird sich mit

Wolf; Hofs, Sassenrath; Schmidt, Vogl, Siebentritt; Schulmeyer, Hombach, Reiße, Wahl, Fleisch

Mühe geben müssen, um den mit

Völker; Grüning, Sondergeld; Bechtold, Stiel, Kromm; Brecher, Lämmertal, Werner, Schaffert, Bonard

antretenden Gästen ein erfolgreiches Gefecht zu liefern.

Für das WHW.

Morgen Sonntag, 20. November d. J., finden auf dem Sportplatz „Kleinfeldchen" zugunsten des Winterhilfswerks interessante Fußballspiele statt, und zwar um:

9 Uhr ein Treffen zwischen einer Auswahlmannschaft der Betriebssportgemeinschaft Stadtverwaltung und der Mannschaft einer anderen Betriebssportgemeinschaft;
10.30 Uhr Auswahlelf Stadtverwaltung gegen Unsiss.-Kameradschaft III. Batl. Inf.-Regt. 87.

Der Eintrittspreis für beide Spiele zusammen beträgt nur 20 Pfg. Da die Einnahmen restlos dem Winterhilfswerk zufließen, wird erwartet, daß nicht nur jedes Gefolgschaftsmitglied eine Eintrittskarte erwirbt, sondern auch jeder andere Sportfreund den Spielen beiwohnt, um damit neben dem Interesse am Sport seiner Opferbereitschaft für das Winterhilfswerk Ausdruck zu verleihen. Die Eintrittskarten werden auf dem Sportplatz und durch die Amtswalter der Betriebsgemeinschaft vertrieben.

Turnsieg in Helsinki.

Finnland mit 346,60 : 340,50 Punkten geschlagen.

In einem mitreißenden Kampf schlugen Deutschlands Turner am Freitagabend in der mit 7000 Zuschauern bis auf den letzten Platz gefüllten Messehalle in Helsinki die Riege Finnlands knapp, aber verdient mit 346,60 : 340,50 Punkten. Damit hat Deutschland den dritten offiziellen Länderkampf gewonnen, nachdem in den beiden vorausgegangenen Begegnungen jedes Land einmal siegreich geblieben war. Diesmal zeigten sich Deutschlands Turner in allen sechs Übungen überlegen, so daß der Vorsprung sich von Gerät zu Gerät vergrößerte. Bester Einzelturner aber war der finnische Landesmeister Uosikkinen, der bei 58,90 Punkten um 0,05 Punkte unseren Olympiasieger Schwarzmann (58,85 P.) hinter sich ließ. Dafür holte sich Schwarzmann als einziger Turner des Länderkampfes mit seinem glänzenden Hechtsprung am Pferd die höchste Note, eine glatte 10.

Kreisklasse.

Germania Rüdesheim — Kickers/Reichsbahn.
SV. Winkel — SpVgg. Eltville.
SK. Ostrich — FK. Wiesbaden.

Einige „Nachtragstreffen" vom letzten Sonntag. Die Partie in Rüdesheim wurde neu angesetzt. Die Kickers haben hier die Chance, auf den 2. Platz vorzustoßen. Kein leichtes Unternehmen. Im übrigen gelten die gleichen Voraussetzungen wie vor 8 Tagen.

✣

Die Vorrunde um den Reichsbundpokal der Fußballer wird am 18. Dezember von 16 Gaumannschaften bestritten, nachdem Brandenburg bereits ausgeschieden ist. Es stehen sich gegenüber: Ostpreußen — Niedersachsen in Allenstein, Pommern — Mitte in Stolp, Schlesien — Nordmark in einer Stadt Oberschlesiens, Mittelrhein — Sachsen in Köln, Hessen — Bayern in Kassel, Württemberg — Westfalen in Stuttgart, Südwest — Niederrhein in Frankfurt a. M., Ostmark — Baden in Wien.

Bei den Handballern beginnt schon die Rückrunde.

Wiesbadener Bezirksstaffel.

Polizei-SV. Wiesbaden — SV. Wiesbaden.
Tgd. Rüdesheim — Tgd. Schierstein (11:5).
Tv. 1846 Kastel — Tv. 1846 Biebrich (6:8).
Post-SV. Wiesbaden — Tv. Hechtsheim (7:10).

In der Bezirksklasse beginnt die Rückrunde; nur Polizei und Sportverein treffen sich erst zum Vorspiel. Es ist das letzte Gefecht, das der SVW. noch in der Vorrunde zu erledigen hat. Die sechs anderen Mitbewerber mußten sich dem Titelverteidiger bereits auch in diesem Jahre wieder beugen; wird er auch den siebenten bezwingen? Voriges Jahr schlug der Meister die Polizisten mit 8:3 und 9:1 sicher und leicht. Heuer sind die Grünen leistungsfähiger. Sie haben ihre Mannschaft verjüngt und just im rechten Augenblick noch wertvollen Zuwachs erhalten. Mit Derstroff und seinem neuen Nebenmann, Billhardt, verfügen sie über einen außerordentlich starken linken Flügel; dreizehnmal kamen diese beiden schnellen und schußfreudigen Stürmer gegen Schierstein zum Zuge. Sportverein stellt ihnen Palchvoß gegenüber, der von Eintracht Dortmund gekommen ist und in Kastel schon einmal bewiesen hat, daß er als Läufer Verwendung finden kann; hinter ihm steht Hauser; er wird seinem Vordermann im Notfall beispringen. So interessant die Kraftprobe der Neuerwerbungen an dieser Stelle ist, so gewagt ist das Experiment von seiten des SVW.; dies um so mehr, als auch links die Läuferreihe mit Beep umbesetzt ist. Mit Chr. Krämer hinter sich hat er Schneider und Botbe abzuhalten, die zwar am vergangenen Sonntag selbst gegen eine schwache Abwehr nicht sonderlich in Erscheinung getreten sind, die aber sehr wohl das Zeug dazu haben, gefährlich zu werden. Zwischen den beiden Angriffsflügeln der Polizei vermittelt Horn, soweit das sein Gegenspieler Mondel zuläßt. Dieser Polizeiturm kann erheblich mehr Tore schießen als der vorjährige; er darf nicht unterschätzt werden. Ebenso wird aber auch die Hintermannschaft der Polizei auf der Hut sein müssen, die mit Gerlach, Vollmer, Landauf, Herbert und Voß den Ansturm der Herrchen, Herzer, Monhof, Haupt und Bohrmann abwehren soll. Es scheinen alle Voraussetzungen für einen großen Kampf gegeben. Möglich, daß bei der Gleichwertigkeit der Feldspieler, die schon lange nicht mehr so ausgeglichen zwischen den beiden alten Rivalen war, nur die Haltung der Torhüter, Böckel und Wabe, den Ausschlag gibt.

Am meisten gespannt sind auf den Ausgang dieses Kampfes die Rüdesheimer. So oder so haben sie ihren Vorteil davon. Ein Sieg der Polizei wäre ihnen am liebsten, denn dann hätten sie bei gleicher Verlustpunktzahl wieder dieselben Aussichten auf die Meisterschaft wie ihre beiden schärfsten Konkurrenten. Aber auch ein Erfolg des SVW. kommt ihnen nicht ungelegen. Dann sind sie mit dem Pol.-SV. einen lästigen Mitbewerber losgeworden und hoffen, den anderen noch zu Hause zu erwischen. Ihnen selbst droht morgen keine Gefahr, obwohl sie zur Zeit nicht in heiter Form sind. Das waren sie auch nicht, als sie die Schierstein zum ersten Male schlugen. Warum sollen sie daheim nicht noch besser mit ihnen fertig werden.

Biebrich konnte Kastel im Vorspiel nur knapp bezwingen. Damals schienen die Kasteler im Kommen. Inzwischen haben sie von Spiel zu Spiel mehr enttäuscht. — bis sie am vorigen Sonntag in Rüdesheim den Eindruck erweckten, als seien sie nun wieder im Aufstieg. Die Biebricher werden also auf der Maaram alle Vorsicht walten lassen müssen, denn schließlich wollen ja auch die Kasteler einmal Punkte erobern, und wo liegt diese Wahrscheinlichkeit näher als auf ihrem eigenen tückischen Wielengelände.

Die Post will dem Tv. Hechtsheim die Vorspielniederlage heimzahlen. Mit Karst I; Reist, Bomhof; Karst II, Strad I, Clouisier; Schuster, Strad II, Koch, Dauer und Neuer bietet sie eine Elf auf, der das Vorhaben gelingen kann.

Die Kreisklasse.

BSV. Erbenheim — Sportfreunde Wiesbaden.
SV. 1919 Biebrich — Tgd. Wiesbaden.
Eintracht Wiesbaden — SG. Waldstraße.
Tv. Niedernhausen — Tv. Breckenheim.

Die Kreisklasse steht erst am Anfang des zweiten Viertels. Der Tabellenführer Erbenheim erwartet die Sportfreunde. Nach den mancherlei Enttäuschungen, die uns die lange günstiger beurteilte Wiesbadener Mannschaft schon bereitet hat, müssen wir annehmen, daß sie gegen den Meisterschaftsfavoriten eine schwere Schlappe erleidet.

In Biebrich geht es zwischen dem SV. 1919 und dem Turnerbund um den zweiten Platz. Verstärkte Sturmreihen kämpfen gegen nicht besonders widerstandsfähige Deckungen. Da wird es viel Treffer geben. Die Gäste haben den besseren Torhüter. Kann er ausgleichen, was die Einheimischen durch den Platzvorteil und dank der Lungenkraft ihrer Mittelreiter hinter den Schranken voraussehen? Das ist die Frage.

Eintracht hat voriges Jahr an die SG. Waldstraße nach einem 9:4-Sieg mit 4:4 einen Punkt abgegeben. Die Waldstraßer fielen bis jetzt durch ihre Unbeständigkeit am meisten auf. Trifft sie Eintracht in einem Tief, was nicht ausgeschlossen ist, dann wird sie trotz eigener Schwierigkeiten die Punkte erringen.

In Niedernhausen werden die Breckenheimer kaum um eine Niederlage herumkommen.

✣

Gau Südwest: Polizei Frankfurt — Blg. Haßloch; Turn Ludwigshafen — TGS. 61 Ludwigshafen; SV. 1898 Darmstadt — Gtz. Griesheim; Gtz. Darmstadt — TSV. Herrnsheim.

Londoner schlagen Köln im Judo.

Am Sonntag in Wiesbaden gegen NSK.

Der bekannte Anglo-Japanese-Klub, der sich zur Zeit auf einer Reise durch Deutschland befindet und auch am morgigen Sonntag in Wiesbaden auf die Judo-Abteilung des Nationalen Sportklubs Wiesbaden trifft, kämpfte dieser Tage gegen Köln und schlug die rheinische Mannschaft mit 7:3 Punkten. Er bewies auch hier seine außerordentliche Kampfstärke und man darf sehr gespannt sein, wie er heute, Samstagabend, in Frankfurt gegen den Deutschen Jiu-Jitsu-Klub abschneiden wird.

Unsere Wiesbadener Judo-Männer haben mittlerweile ihre Vorbereitungen zum morgigen Großkampf beendet. Sie befinden sich wieder in recht ansprechender Form und ihr Sportlehrer Otto Schmelzeisen glaubt, daß sie in Ehren bestehen werden, obwohl einzelne gute Kämpfer mit internationaler Erfahrung im Augenblick nicht zur Verfügung greifbar stehen.

Die Engländer bringen drei Meister, Inhaber des schwarzen Gürtels mit, die anderen sind Inhaber des höchsten Klubgrades und tragen die braunen Gürtel. Honebonne hat England schon wiederholt in internationalen Kämpfen vertreten und auch Cleavelen zählt zum internationalen englischen team. Molsan, der ebenfalls den ersten Meistergrad besitzt, ist im Ausland noch nicht getartet, mit seinem Können zählt er aber auch zur englischen Extraklasse. Doswitt besitzt den höchsten Kiugrad und sollte demnächst zum Meister aufrücken. Depal, der gleichfalls den braunen Gürtel trägt, wird in Wiesbaden erstmals die Farben des Inselreiches vertreten. Die Wiesbadener Höhlert, Groß, Kablert, Altmann, Hies und Schmitt gehören alle dem Kiugrad an. Ihre bereits früher erzielten sehr schönen Erfolge, lassen die Hoffnung zu, daß sie auch den Londonern die Stirn zu bieten wissen.

Auf den Hockeyfeldern.

WTHK. in Worms, Bonn und Düsseldorf.

Der WTHK. benutzt das Wochenende zur Erledigung einiger Auswärtsspiele. Die „Löwen" spielen heute nachmittag in Worms gegen die 1. Garnitur von Wormatia Worms, die 1. Frauen heute gegen den Tennis- und Hockey-Verein in Bonn und Sonntag gegen die spielstarken Frauen des Düsseldorfer Hockey-Klubs in Düsseldorf. Da die Wiesbadenerinnen mit zahlreichem Ersatz fahren müssen, dürfte an einen Sieg gegen diese guten rheinischen Mannschaften wohl schwerlich zu denken sein. Die 2. Frauen des WTHK. treten am Sonntag den 1. Frauen der Tgd. Worms gegenüber und auch die 1. Männer begeben sich nach Worms, um der dortigen Tgd. einen Gegenbesuch abzustatten. In diesem Spiel versuchen die Hiesigen wieder einmal eine neue Mannschaftsaufstellung. Durch Hereinnahme

Sport-Kalender

Fußball.

Sportverein Wiesbaden — Hessen Hersfeld (Privatspiel) am 20. Nov. Anstoß 14.30 Uhr, an der Frankf. Str.
FV. 02 Biebrich — Opel Rüsselsheim: Meisterschaftsspiel am 20. Nov. um 14.30 Uhr auf dem Dockerhoffplatz. Vorher Reserven.

Handball.

Polizei-SV. I — Sportverein Wiesbaden I am Sonntag, 20. Nov., 11 Uhr, Dockerhoffplatz in M.-Biebrich.
Eintracht Wiesbaden — SG. Waldstraße am 20. Nov. um 15 Uhr, auf dem Sportplatz „Kleinfeldchen".

Hallen-Tennis.

Tennis-Klub Blauweiß Wiesbaden (E. V.) — Tennisverein Koblenz am Sonntag, 20. Nov., ab 13 Uhr, in der Tennisballe Hotel „Rose", Bingerstraße.

Judo.

NSK. Wiesbaden (Judo-Abt.) — Anglo-Japanese-Club London am Sonntag, den 20. November, um 20 Uhr, im Paulinenschlößchen.

weiterer Jugendlicher soll die Mannschaft noch weiter verjüngt werden. Da dem WDHK. hierzu mehrere gut veranlagte Nachwuchsspieler zur Verfügung stehen, darf man gespannt sein, wie sich dieser Versuch bewähren wird. An sich sind derartige Versuche natürlich meistens etwas gewagt. Da bis Mitte Februar jedoch nur Privatspiele ausgetragen werden, ist Zeit für solche Versuche genügend vorhanden und es steht nur zu hoffen, daß die Hiesigen bis zu Beginn der Verbandsspiel-Rückrunde im Februar ihre spielstärkste Aufstellung endlich herausgefunden haben werden.

Kreisklasse:

Frankfurt 1880 — DHK. Wiesbaden.

Der Deutsche Hockey-Klub Wiesbaden trägt am Sonntag in Frankfurt gegen Frankfurt 1880 sein letztes Spiel der Aufstiegsvorrunde aus. Der Ausgang dieses Treffens ist nicht mehr von entscheidender Bedeutung, da der DHK. bereits als Teilnehmer der nächsten Runde der Aufstiegsspiele feststeht. Trotzdem ist der Kampf für den DHK. im Hinblick auf die schweren Spiele in der nächsten Runde eine gute Vorprobe, da neben 1880 noch andere etwa gleichstarke Mannschaften die Gegner des DHK. sein werden. Ebenso wie beim Vorspiel in Wiesbaden, das die Frankfurter für sich entscheiden konnten, hat der DHK. durch den Abgang verschiedener Spieler zum Militär Aufstellungsschwierigkeiten und hat mit der Mannschaft Schneider; Kornacker, Wenzer; Riebeling, Masch, Dr. Müller; Leimer, Hoffmann, Mies, Ries, Dr. Rösiel kaum Aussichten auf ein siegreiches oder unentschiedenes Ergebnis, da die Mannschaft von 1880 sich z. Zt. in einer ausgezeichneten Form befindet.

Tennis in der Halle.

TK. Blauweiß Wiesbaden — Tennisverein Koblenz.

Am Sonntag empfängt der Tennis-Klub Blauweiß den Tennisverein Koblenz zu einem Hallen-Tennis-Wettspiel, das ab 13 Uhr in der Tennishalle Hotel „Rose" an der Bingerstraße ausgetragen wird. Es treten für jeden Verein 4 Männer und 2 Frauen an, so daß sich die Wettkämpfe bis gegen 20 Uhr hinziehen und ab etwa 17 Uhr bei künstlichem Licht ausgetragen werden.

40 Jahre Radsport in Schierstein.

Sportfest mit Radballkämpfen beschließt das Jubeljahr.

Vor vierzig Jahren — es war im Frühjahr 1898 — gründeten in Schierstein einige sportbegeisterte Männer zusammen den Radfahrverein. Es waren nur wenige, die damals in der glücklichen Lage waren, sich ein Fahrrad zu leisten, denn ein solches war teuer, auch wurde das Fahren als äußerst gefährlich angesehen. Aber die fuhren, waren glückliche Menschen, denn sie allein waren die Herren der Landstraße; Auto und Motorrad waren ja so gut wie unbekannt, und so widmete man sich in erster Zeit auch vorwiegend dem Wandersport. Die nähere und weitere Heimat wurde mit dem Rade durchseilt. Im Laufe der Zeit wurden es immer mehr Radler in Schierstein und eines Tages konnte man zum Saalsport schreiten. Groß waren die Erfolge, die von den Schiersteinern errungen wurden, das konnte man jetzt in einem Schaufenster sehen, wo alle in den langen Jahren errungenen Trophäen ausgestellt waren. Der Reigensport fand eine ganz besondere Pflege, aber auch der Radball- und Radrennsport stand nicht nach. Ein Verein, der so große Erfolge hatte, brachte natürlich auch gute Organisatoren heraus. Es sei nur der heutige Vereinsführer Gustav Sattlez erwähnt, der lange Jahre das Amt eines Gauvorsitzenden im DDR. innehatte. Der Krieg hat auch in den Schiersteiner Verein große Lücken gerissen, aber trotzdem wurde er wieder aufwärts geführt und heute gehören ihm die Kameraden Sattler, Jabreis und Grundhein noch seit der Gründung an. Vor zwei Jahren schloß sich der Verein mit dem Radfahrverein 1904 Wiesbaden zusammen und führt seitdem die Bezeichnung Vereinigte Radfahrvereine 1898/1904 Wiesbaden und Schierstein. Bevor es zum eigentlichen Feste mit den Radballkämpfen kommt, hatte der Verein zu einer Versammlung in den „Thüringer Hof" geladen, der Vertreter anderer Vereine und die Kreisfachwarte beiwohnten. Vereinsführer Gustav Sattler gab einen Überblick über den derzeitigen Stand des Vereins und die Wettkampffolge am nächsten Sonntag. Die Radballwettkämpfe sind offen für Mannschaften der Gauklasse und der Kreisklasse, beide Klassen sind gauoffen ausgeschrieben. Die Bezirksklasse ist ebenfalls vertreten und steht nur Mannschaften des Kreises Wiesbaden am Start, die um den „Weltmeister-Paul-Albert-Gedächtnispreis" kämpfen. Aus Anlaß seines Jubeljahres wird der Schiersteiner Verein erstklassige Ehrenpreise an die einzelnen Sieger verteilen. Kreisfachwart Diefenbach und Fachwart Seib sprachen in längeren Ausführungen über die kommenden Aufgaben des Wiesbadener Radsportes. Interessante Ausführungen machte zum Schluß noch Bannfachwart für Radfahren, Erich Hildebrand vom HJ.-Bann 80, über die Stellung des Jugendsportes im DRL.

Schach-Spalte

Franz Palatz, Hamburg.

matt in 5 Zügen.

Mit dem 1. Preis gekrönte Aufgabe. „The Chess Review 1934". Weiß: Kc2: Tg2. Lb7. Sf1. — Schwarz: Kh1. Td7. Ld6. Bc3.

Ein Läufer-Turm-Duell.

Obwohl die Schachfiguren in den Diagrammen der verschiedensten Schachspalten und Zeitungen naturgemäß mancherlei kleine Änderungen in der Ausführung aufweisen, fällt dem aufmerksamsten Beobachter der Umstand auf, daß der Läufer in zwei grundverschiedenen Typen anzutreffen ist. Das einemal sehen wir ihn als Jüngling mit einer Narrenkappe abgebildet (siehe Diagramm), das andremal mit einer Bischofsmütze mit einem Kreuz als Sinnbild darauf. Im Englischen heißt unser Läufer ja bishop, während er im Französischen mit Fou (Narr) bezeichnet wird.

Der „Narr" hat schon manchen Löser genarrt, hat ihn auf eine falsche Fährte geführt, hat ihm boshafterweise eine Lösung vorgegaukelt, die in Wirklichkeit nur eine Verführung, eine Scheinlösung war, die an einem kleinen, unscheinbaren Züglein scheiterte. An diesem Gesellen ist alles schief, sein Blick, seine Gangart, und es sollte nicht wundernehmen, wenn er eines Tages mit der Narrenmütze keck und schief auf dem Ohr auf der Bildfläche erscheint.

Dieser Läufer hatte nun jüngst ein Intermezzo mit einem Turm aus dem schwarzen Heerlager, ein richtiges Duell mit Geisteswaffen. Wohl kaum zu sagen, daß unser Läufer siegreich aus diesem Treffen hervorging, daß sein Widerpart, der Turm, weit hinten auf der Strecke blieb. Dieses Läufer-Turm-Duell verlief folgendermaßen:

1. Lb7—c6	Td7—c7
2. Lc6—d5	Tc7—c5
3. Ld5—e4	Tc5—c4
4. Le4—f3	Tc4—f4
5. Sf1—g3	matt.

Dem Schwarzen hängt ein aufgedecktes Schach wie ein Damoklesschwert über dem Haupte. Der Läufer will den seidenen Faden, woran es hängt, zerreißen, zieht seine Bahn immer enger, bedrohlicher. Schrittweise pirscht er sich heran und der schwarze Turm heftet sich wie ein Schatten an seine Fersen. Die Reue, die Feuerspritze und die guten Einfälle kommen meistens zu spät. Auch in dem Wettlauf der beiden Titelhelden in diesem Lustspiel in fünf Akten erleidet der Plan des dicken Turmes, dem windschiefen Läufer den Rang abzulaufen, schmählich Schiffbruch: er kommt mit einer halben Nasenlänge zu spät durchs Ziel.

Was noch zu sagen bleibt? Daß diese Ideenprobleme mit Lenkungen von schwarzen Figuren als Inhalt und ihrem logischen Aufbau sich in letzter Zeit die besondere Gunst des großen Schachpublikums errungen haben. Und daß F. Palatz, der klassische Vertreter dieser „neudeutschen Richtung" im Problemschach nicht besser für sein Lieblingsgebiet hätte werben können, als mit diesem Stück mit seinem ansprechenden Humor.

(Der Schachspalte des Wiesbadener Tagblatt von dem rühmlichst bekannten Schachschriftsteller E. Ramin, Stuttgart, gewidmet.)

✣

Wettkampfpartie

zwischen Rellstab, Berlin (Weiß) und v. d. Bosch, Hilversum.

1. e2—e4, c7—c5 Sizilianisch. 2. Sb1—c3, d7—d6. 3. Sg1—e2, (Üblicher d2—d4 oder Sg1—f3) 3. . . ., Sg8—f6. 4. g2—g3 (Beabsichtigt Königsläuferfianchetto), 4. . ., Sb8—c6. 5. Lf1—g2, Lc8—d7. 6. d2—d3, g7—g6. 7. h2—h3, Dd8—c8. (Nun kann Weiß nicht rochieren). 8. Lc1—e3, Lf8—g7. 9. Dd1—d2, 0—0. 10. f2—f4, Sf6—e8. 11. Sc3—d1 (Rochadeverhinderung), 11. . ., b7—b5. 12. c2—c3, b5—b4. 13. Sd1—f2, Ta8—b8. 14. 0—0, Se8—c7. 15. f4—f5, b4—c3:. 16. b2—c3:, Sc6—e5. 17. Sf2—g4!, Dc8—a6. 18. SS:, Lg7—e5:. 19. Le3—h6, Lf8—e8. 20. d3—d4, c5—d4:. 21. c3—d4:, Le5—g7. 22. Ta1—c1, Te8—c8. 23. Tf1—f2, Sc7—b5. 24. Tc1—c8+:, DF: 25. Dd2—g5, Lg7—f6. 26. Dg5—e3, Lf6—g7. 27. Lh6—g7:, Kg8—e7:. 28. g3—g4, Dc8—c4. 29. e4—e5, d6—e5:. 30. De3—e5:+, Schwarz gibt auf wegen Turmverlustes. Hbm.

Golf am Chausseehaus.

Die Caddiemeisterschaften beendet.

Die unter den Wiesbadener Stockträgern ausgetragenen diesjährigen Caddiemeisterschaften sind zu Ende geführt. Sie wurden wieder in zwei verschiedenen Klassen ausgespielt und zwar spielten in der Klasse A die älteren und in der Klasse B die jüngeren Teilnehmer. In beiden Klassen wurden teilweise ganz hervorragende Leistungen geboten, besonders in der Klasse A, in der Spieler mit 10 und mehrjähriger Golfpraxis beteiligt waren. Preise erhielten:

Klasse A: 1. Schranz, 2. Blum, 3. Kupfer, 4. W. Dingeldei, 5. Hell, 6. Koob.

Klasse B: 1. Schweikart, 2. A. Koob, 3. H. Seewald, 4. Wagner, 5. Hell.

Auch im Spiel gegen die Amateure hatten die Stockträger schöne Erfolge zu verzeichnen. Sie siegten gegen die aus Spielern des Wiesbadener Golf-Klubs zusammengestellte Mannschaft mit 5:4. Da auf Seiten der Amateure auch einige recht spielstarke Golfer mitwirkten, zeigt das gute Abschneiden der Stockträger, daß sie ihre Freizeit gut ausgenutzt hatten und es im Laufe der Jahre zu Leistungen brachten, die hoch anerkannt werden müssen.

Auf der Pariser Tagung des Motorradsport-Weltverbandes wurde v. Bauer-Ehrenberg (Deutschland) zum Vizepräsidenten gewählt. Präsident ist der Italiener Graf Bonacossa.

Die Stadt der Kriegsmarine.

Von unserem Dr. H. E.-Mitarbeiter.

Kiel, im November 1938.

Rattern von hundert Werkzeugmaschinen, Baugerüste und Straßenarbeiten, Kongresse und gelehrte Tagungen, Begegnungen stolzer Kreuzer und friedlicher Handelsschiffe aller europäischen Nationen, Festspiele, Kunstausstellungen, pulsendes Leben auf allen Straßen, in allen Büros und Kontoren, Soldaten, Bauern, Arbeiter und Kaufleute in buntem Zug durch alle Straßen — das ist Kiel! Kaum ein anderer Platz in Deutschland ist in diesem Maße Sinnbild für einen Aufbau, von dessen Tempo sich noch vor wenigen Jahren kein Mensch etwas hätte träumen lassen.

Wie ist das gekommen? — Kiels Entwicklung ist einzigartig. Sechshundert Jahre lang versucht es erfolglos, gegen Lübeck und andere Ostseehäfen Konkurrenz zu halten. Noch vor 80 Jahren ist es eine Landstadt mit 13 000 Einwohnern. Das Kaiserreich bringt die erste Blütezeit. Kiel wurde 1873 Reichskriegshafen. Seitdem ging die städtische Entwicklung in gewaltigen Sprüngen, aber der Ausgang des Weltkrieges brach der Stadt das Rückgrat. Der Hafen verödete, die Umstellung der Werften auf Handelsmarinezweige gelang nicht völlig. Neue Arbeitsgebiete zu erschließen war nicht möglich. Die Arbeitslosigkeit stieg auf fast 35 000, und um ebensoviel nahm in der gleichen Zeit die Bevölkerung ab.

Durch die Wiederherstellung der Wehrhoheit änderte sich die Lage mit einem Schlag. Ein Hauptteil der Kommandobehörden der deutschen Wehrmacht zur See und der Luftwaffe erhielten ihren Sitz in Kiel, und die gesamte Industrie der Stadt konnte sich wieder danach ausrichten. Erheblicher Arbeitermangel und Wohnungsmangel zeugen deutlicher als alles andere von diesem Umschwung. Dazu kommt, daß Kiel Sitz der Gauleitung und des Oberpräsidenten wurde, und daß damit eine große Zahl von Provinzbehörden sich hier sammelten. Im Jahre 1938 hat die Einwohnerzahl die Viertelmillion überschritten.

Aus dem schnellen Wachstum der Stadt ergeben sich alle die Probleme, vor denen die Führung heute steht. Es gilt ja nicht nur, die Wohnungsfrage zu lösen. Es gilt vielmehr, unendliche Bausünden der Vergangenheit zu tilgen. Um den alten Stadtkern, den Markt mit seinen sternförmig abzweigenden acht Straßen, hat das vorige Jahrhundert in chaotischer Unbekümmertheit und ohne jede soziale, kulturelle und stadtpolitische Verantwortung Stadtteil um Stadtteil herumgelegt. Aber nach dem Umbruch setzte eine großartige Stadtplanung ein, und mit ihr mußte der Aufbau eines kulturellen Lebens, wie es einer Provinzhauptstadt zukommt, Hand in Hand gehen. Die Männer der Universität, die gerade in diesem Jahre durch die Gründung der Kieler Akademie ihren Willen zur politischen Aktivität bewiesen haben, die Führung des Theaters und die Träger künstlerischer Veranstaltungen sehen sich von Jahr zu Jahr vor größere Aufgaben gestellt. Der Fremdenverkehr nahm im Olympia-Jahr ungeahnte Formen an. Aber auch das internationale Ereignis der „Kieler Woche" hat ihn gewaltig gesteigert.

Es gibt heute keinen Zweig des Kieler Wirtschaftslebens mehr, der nicht in wenigen Jahren bedeutenden Zuwachs erhalten hätte. Neben dem Schiffbau haben sich auch die Nebenbetriebe, wie Eisengießereien und Kesselschmieden vergrößert. Das Schiffsreparaturgeschäft und die Schiffsausrüstung sind durch die Lage am Nord-Ostsee-Kanal gesichert. Der Durchgangsverkehr durch diesen Kanal erreichte 1937 eine Rekordhöhe, und damit wuchs natürlich auch die Bedeutung der Stadt als Löschungs- und Ladeplatz. Kaum eine andere Stadt ist durch das Versailler Diktat so schwer getroffen worden, wie Kiel, aber auch kaum eine andere verdankt dem neuen Reiche so viel neues Leben wie die Stadt der Kriegsmarine.

Wiesbadener Schützen im Reichsfernkampf.

Man erwartet gute Plazierung.

Die Reichsfernkämpfe der Schützen, die alljährlich in den Wintermonaten in allen Waffen zum Austrag kommen und den Schützenvereinen des ganzen Reiches Gelegenheit zum Messen der Kräfte bieten sollen, haben mit dem 1. Nov. ihren Anfang genommen. Auch der Wiesbadener Schießsport, in vorderster Linie angetreten und von der Erfüllung seiner Pflichten zur nationalen Wehrbereitschaft durchdrungen, hat wieder durch schöne Leistungen gezeigt, daß er alles daran setzt, seine bisherige Spitzenstellung in der Reichsliste nach vorn zu tragen. Wenn es auch in diesen freiwilligen Beteiligungen immer wieder dieselben Gesichter sind und manche Vereine anscheinend noch nicht begriffen haben, für was sie eigentlich da sind, so macht es aber doch wieder Freude, den Stolz aus den Augen der Unentwegten lesen zu dürfen, wenn es ihnen gelingt, ihre Leistungen zu verbessern und damit ihrem Kreis und noch mehr ihrer Vaterstadt Ehre gemacht zu haben. Das Wetter war in diesen Tagen nicht gerade schützenfreundlich, auf- und abwogende Nebelschwaden verhinderten sehr oft jede Sicht und brachten Unterbrechungen mit sich, die nicht zu vermeiden waren, aber an die Nerven jedes einzelnen erhöhte Ansprüche stellten.

Diese Fernkämpfe werden zu internationalen Bedingungen ausgetragen, die Mannschaftsstärke beträgt daher, im Gegensatz zu den sonstigen Wettkämpfen, stets 5 Mann.

Die Ergebnisse:

Kleinkaliberwaffe, rein milit. Anschlag. Bedingung: 30 Schuß, je 10 Schuß in den Anschlagsarten liegend, kniend und stehendfrei, auf 12er-Ringscheibe. Hier stellte nur der Schützenverein Waldstraße eine Mannschaft, die in dieser erschwerten Übung ein ganz vorzügliches Resultat schoß: Urban 313, Zimmer 307, Lobodda 305, Dennig 304, Rößler 286 Ringe, zusammen 1515 Ringe.

Kleinkaliberwaffe, Sportanschlag. Bedingung: 30 Schuß, je 10 Schuß liegendfrei, stehend oder kniend, stehendfrei, auf 12er-Ringsch.: 1. Schützengesellschaft Wiesbaden 1609 Ringe (Allendorff 333, Dr. Webner 326, Uitting 326, Kopp 313, Schaumann 311); 2. Schützenverein Waldstraße 1566 Ringe (Baumter 319, Dennig 316, Lobodda 315, Rößler 309, Zimmer 307); 3. Schützenverein 1864 W.-Biebrich 1556 R. (Lanto 321, Schneider jun. 313, Schanbua 310, Hinnenberg 307, Dohn 305); 4. Polizei-SV. Wiesbaden 1534 Ringe (Würger 312, Schlicht 311, C. Groß 306, Zahn 303, Schneberger 302); 5. Post-SV. Wiesbaden 1486 Ringe (Kimpel 307, Weis 302, Lorenz 295, Kreiser 295, Wunderlich 287); 6. Schützenverein Wiesbaden-Süd (Schwarzenberg) 1374 Ringe (Knobel 311, W. Kochan 285, Wittmer 277, Reichert 251, Kilb 250).

Einzelschützen: Zehrer-Biebrich 1864 303 Ringe.

Kleinkaliberwaffe, intern. Bedingung: Je Schütze 60 Schuß, je 20 Schuß stehendfrei, kniend und liegendfrei, auf internationale 10er-Ringscheibe. Hierbei erzielten ganz hervorragende Resultate: 1. Allendorff 568 Ringe, 2. Schaumann 553 Ringe (beide Schützengesellschaft Wiesbaden); 3. Kimpel, Post-SV. Wiesbaden, 531 R.

Scheibengewehr: Je Schütze 30 Schuß stehendfrei, 175 m, 20er-Ringscheibe: 1. Uitting, Schützengesellschaft Wiesbaden, 481 Ringe; 2. Göller, Schützenverein 1864 W.-Biebrich, 441 Ringe; 4. Thumann, Schützengel. Wiesbaden, 412 Ringe; 4. Heinze, Schützenverein 1864 W.-Biebrich, 366 Ringe.

Wehrmannsgewehr: Je Schütze 30 Schuß, je 10 in den 3 Anschlagsarten, 175 m, 20er-Lorenz-Ring-Figurscheibe. Hier stellt nur Schützenverein Biebrich eine Mannschaft. Die Schützengesellschaft leider nur zwei Einzelschützen. Schützenverein 1864 W.-Biebrich insgesamt 2148 Ringe (Schanbua 444, Schneider 437, Göller 424, Hinnenberg 404, Zehrer 439); Schaumann 476, Uitting 474 Ringe (beide Schützengesellschaft Wiesbaden).

Scheibenpistole: Je Schütze 60 Schuß stehendfrei, 50 m, internationale 10er-Ringscheibe. Dr. P. Webner, Schützengesellschaft Wiesbaden, schoß, wie nicht anders zu erwarten, mit 540 Ringen ein außerordentlich gutes Resultat, sein Vereinskamerad Hulich brachte es auf 463 Ringe.

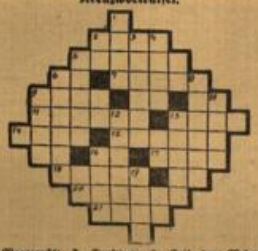
Gebrauchspistole: 15 Schuß Genauigkeit, 15 Schuß Fertigkeit und 18 Schuß Schnelligkeit auf 10er-Mannscheibe, alles in Sekundenzeiten. Hier erzielte die Mannschaft der Schützengesellschaft Wiesbaden das ganz vorzügliche Resultat von 1353 Ringen. Die Mannschaft besteht in dieser Waffe jeweils aus 3 Mann. Dr. Webner 463, Uitting 454 und Dr. Wolff 436 Ringe.

Schnellfeuerpistole, olymp. Bedingung: 6 Schuß in 8, dreimal 6 Schuß in je 6, viermal 6 Schuß in je 4 und 6 Schuß in 3 Sekunden auf die sechs schwarzen Mannscheiben ohne Ringe, 25 m Entfernung. Es schossen: Dr. Wolff von 54 erreichb. Treffern: 54 Treffer, 0 Strafp., Uitting 54 Treffer, 0 Strafp., Dr. Webner 52 Tr. 10 Strafp., Kopp 48 Tr., 22 Strafp. (alle Schützengesellschaft Wiesbaden). Diese an sich schwere Übung hat somit schöne Erfolge aufzuweisen.

Die Plazierung der einzelnen Mannschaften in der Reichsliste dürfte nach vorstehenden Ergebnissen eine sehr gute sein und den Wiesbadener Schießsport bzw. vorstehende Schützen vollauf befriedigen. M.

Rätsel und Spiele

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 2. Tonleiter. 5. Teil der Webmaschine. 7. mathematischer Körper. 9. kaiserlicher, amtlichentstehender Brief. 11. Rettungsring. 13. Kriegsgerät. 14. Zierbäume. 15. früheres Schwerterzeichen Hamburgs. 17. Debendaach. 18. wissloses Kraut. 20. Gebäudeteile. 21. Schwimmvogel.

Senkrecht: 1. deutsche Mißdeutung. 3. Kochertisch. 4. römische Heldensymbolik. 5. Gebäudeausruf. 6. Spielmodel in Marotte. 8. Schlingpflanzen. 9. orientalischer Männername. 10. Kummer, Leid. 12. Nutzland. 13. Obstschädling. 16. Kosmetikmittel. 19. italienisches Fürstenmeisterlehrt.

Buchstabenaustauschrätsel.

Marx — Bart — Grax — Kanzler — Schein — Schale — Welt

Die Endbuchstaben sind durch andere zu ersetzen, so daß neue Wörter zahlreich entstehen. Die gefundenen Buchstaben ergeben bei richtiger Wahl ein Zitat des Romanschreibers

Kreisspruchrätsel.

Macht heimst Freude.

aa — al — ä — al — er — en — ep — la — ge — be — lb — ia — il — in — ia — fa — ia — le — mm — ma — ne — or — ft — ei — rm — ro — lf — it — lt — la — ne — wa.

Aus obigen Buchstabenzeigern bilde man 16 Wörter nachstehender Bedeutung, die jeweils von außen nach innen in die Ringe einzutragen sind. Die durch die Linie miteinander verbundenen Buchstaben ergeben dann — von 1—16 hintereinander gelesen — ein Zitat.

1. Schiff. 2. Bundesst. 3. türkischer Fluß bei Adalia. 4. isländische Benennung des Eis. 5. Mädchenname. 6. Gesangverein. 7. Türkischer Kaiser. 8. Fluß. 9. Winterfisch. 10. Bezeichnung zur Körperpflege. 11. Insektenpulver. 12. Kupferdrahtseile. 13. Spielkartenfarbe. 14. kurze Jacke. 15. Raubvogel. 16. kantonesischer Ausdruck.

Silbenrätsel.

1. _____ ba — bar — ban — ben — bert
2. _____ — bor — bam — daur — e — eif —
3. _____ eis — ein — fal — fer — fort — gi
4. _____ — gum — fie — le — leb — los —
5. _____ na — nar — nar — nungs — pell
6. _____ — re — re — ra — reche — ß — ße —
7. _____ ktich — tel — ter — ter — ser — ß
8. _____ — lo — tren — trau — um — un —
9. _____ un — wild — si
10. _____
11. _____
12. _____
13. _____
14. _____
15. _____
16. _____

Aus diesen Silben sind 16 Wörter zusammenzustellen, deren 1. und letzte Buchstaben, von oben gelesen, einen Sinnspruch ergeben. (ch = ein Buchstabe.)

1. türkische Wasserspiele. 2. Teil des Kopfs. 3. männlicher Vorname. 4. Jagdausdruck. 5. italienische Fürstengeschlecht. 6. Stadt in Schlesien. 7. ital. Maler. 8. Schmetterling. 9. Oper von Verdi. 10. französische Stadt. 11. Fundament. 12. Unterrichtsanstalt. 13. mittelbrasilische Stadt. 14. Bellenspiel. 15. Endwichen. 16. poetischer Begriff.

Silbenrätsel.

rein — hard — fun — kung — leim — bank — land — lis.

Durch Versetzen der einsilbigen geschnetzten Silben ergeben sich zweisilbige Wörter, deren Anfangsbuchstaben ein ehemaliges deutsches Grenzgebiet ergeben.

an — ell — kal — mu — no — oo — rücke — ran — tai.

Kopfrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8
I	D	A	E	D	U	S	E
O	Y	R	I	I	B	T	R
B	L	N	L	K	E	E	V
E	L	E	E	T	N	R	A

Den Wörtern in den senkrechten Reihen fehlt jeweils der erste Buchstabe. Ist hier richtig gefunden, ergeben die Anfangsbuchstaben eine Stadt in den Niederlanden.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Ulitzka. 2. Neustadt. 3. Grimbart. 4. Eisenstein. 5. Helios. 6. Elbeak. 7. Umberto. 8. Nieuling. 9. Obstwein. 10. Hesel. 11. Glinbank. 12. Bermuinsen. 13. Tornado. 14. Erbschaft. 15. Kohlenmonoxyl. 16. Kegelbahn. 17. Eilant. 18. Interlaken. 19. Illisia. — „Mangelnde Heiterkeit ist meines Lebens Kopf." **Zahlenrätsel:** 1. 2. 10. 11. 7. 5. 6 = Richter; 1. 9. 3. 6. 5 = Biene; 8. 2. 6. 7 = Kiß; 8. 5. 9. 4 = Reib; 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11 = Bindeglied. **Worträtsel:** 1—2 Geiser, 2—3 Nesting, 3—4 Emilie, 4—5 Gillen, 5—6 Reif, — 7—8 Beilen, 8—9 Reifen, 9—10 Nefrar, 10—11 Rattes, 11—12 Ren. — **Geibel. Kreuzworträtsel:** Waagerecht: 1. Cerasciola. 9. Giere. 10. Reib. 11. Gaag. 12. Balle. 13. Ver. 14. Ze. 15. Gen. 16. Euler. 20. Karst. 23. Rob. 25. Ra. 26. Rat. 28. Rhell. 30. Rage. 31. Rero. 32. Sauer. 33. Brandisch. — Senkrecht: 1. Celle. 2. Ejor. 3. Kraie. 4. Ene. 5. Ana. 6. Dessa. 7. Uter. 8. Eben. 12. Bere. 14. Stuff. 17. Ur. 18. Ni. 19. Jaber. 21. Kraut. 22. Slotch. 23. Rash. 24. Tora. 27. Rrea. 29. Lau. 30. Rai. 32. Ia. — **Neue Kiste:** Kyster, Norden, Ohrere, Braten, Ewald, Lotte, Stube, Dienst, Orange, Kerle, Bled, Baden. — „Knobelsdorff." **Beinsäulenrätsel:** Obswachtmeister.

Füllhorn-Zigarren — Der Umsatz von über 2 Millionen im Erfolg 1937 — beweist die Qualität und Beliebtheit der Marke

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts
Nr. 271. Samstag/Sonntag, 19./20. November. 1938.

Kamerad, laß uns marschieren!

Ein Roman von Liebe, Soldaten und Trompetenblasen • Von Paul Hain

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der pfeift durch die Zähne, was er sehr schön kann. Er sieht Bergmann scharf ins Auge.

„Verstehe ich nicht. Wissen Sie, wenn zum Beispiel Ihr Kameraß Wiesel oder der Lerche mit solcher Bitte käme — schön und gut, die stummen Knochen sollten in Gottes Namen mal unter eine andre Fuchtel kommen. Aber ausgerechnet Sie? Gegen wen haben Sie denn etwas? Wie? Mal heraus mit der Sprache, Mann. Wir sind doch hier ganz unter uns. Kommt ja immer mal was vor. Aber Sie sind doch nicht so empfindlich, Bergmann. Sind doch ein richtiger Soldat, wie er sein muß. Na?"

Er redet sich erbärmlich in Schwung.

„Ihrem Leutnant können Sie ruhig reinen Wein einschenken. Vielleicht gefallen Ihnen meine Augen nicht mehr? Oder meine Nase? Haben Sie was gegen mich?"

Peter harrt seines Leutnant an. Es ist ein Glimmen in seinen Augen. Und Glimm muß das wohl bemerken.

Peter würgt es im Halse. Ja, möchte er schreien, Ihre Augen gefallen mir nicht mehr, Ihre Nase, Ihr ganzes Gesicht, Herr Leutnant, gefällt mir nicht. Ich will nicht jeden Tag gerade vor Ihnen stramm stehen. Gerade vor Ihnen! Sie müßten das doch am besten begreifen!

Beider Blicke fassen ineinander. Spürt Leutnant Glimm irgendwie die Gegnerschaft in dem andern?

„Ich möchte wirklich nicht, Bergmann", murmelt er langsam, „was Ihnen unsere schöne Kompanie so plötzlich nehmen leider haben könnte. Nein — wirklich nicht", wiederholt er nachdenklich.

Peter preßt die Lippen fest zusammen. Also weiß der Leutnant noch nicht, daß Alfs Herz einmal — zu ihm gehörte? Hat sie nichts verraten? Schon möglich, möglich. Aber kann sich Glimm so gut verstellen?

Langsam verrät die innere Spannung.

Leutnant Glimm sagt:

„Überlegen Sie sich alles nochmal gründlich, Bergmann. Ich will jetzt nicht weiter in Sie dringen. Aber einen vernünftigen Grund für Ihren Wunsch müssen Sie das nächstemal schon vorbringen, wenn ich Ihr Gesuch befürworten soll. Verstehen Sie?"

„Jawohl", preßt Peter hervor.

„Gut."

Er nickt Bergmann kurz und freundlich zu. Der kneift die Augen zusammen und tritt ab. —

„Verstehen Sie das, Kranzbach", wendet sich Glimm an den Oberleutnant, als sie allein sind, „was dem in die Krone gefahren sein könnte?"

Keine Ahnung, Herr Leutnant. Wird ja wohl wieder zur Besinnung kommen."

*

Jedenfalls gehen die Tage dahin — und die Wochen, und Peter Bergmann läßt sich nicht zum zweitenmal im Gefechtsbunker sehen. Es hat ja keinen Zweck, denkt er. Es ist Unsinn.

Der erste Schnee flockt vom Himmel. So läuft die Zeit dahin.

Nein, es hat keinen Zweck, denkt Alfs Lenz und blickt zum Fenster ihres Zimmers hinaus auf die Straße, die wie weiß gepudert aussieht.

Es ist Sonntagvormittag. Auch über Berlin rieselt der Schnee. Eine blasse Sonne läßt sie und da, wenn sie für Augenblicke die Dunstschicht durchdringt, die weißen Kappen der Dächer aufzuhellen. —

Es hat keinen Zweck, noch einmal mit Herrn Glimm zusammenzukommen. Es war eine Dummheit von ihr, sich nach jener ersten, überraschenden Begegnung doch noch ein zweitenmal mit ihm zu treffen. Das ist zwei Wochen her. Nächste Woche will er wieder auf „Wochenend-Urlaub" herkommen. Mag er — aber nicht überwagen. Es geht nicht, es geht nicht!

Sie wird ihm schreiben, daß es keinen Zweck hat. Er wird es einsehen. Wohin sollte denn auch solche Freundschaft führen? Einmal würde sie zu Ende sein — und der Leutnant Glimm würde noch ein bißchen an das schöne Abenteuer in Berlin denken, an die nette, „reizende" Verkäuferin, und andere Abenteuer würden folgen.

Soldaten sind Soldaten — sie machen sich keine privaten Sorgen. Sie nehmen das Leben auf die leichte Schulter. Sie tun ihre Pflicht, ihren Dienst, sie haben alle hübschen Mädchen gern.

Alfs blickt hilflos in das Schneegestöber vor dem Fenster.

Ja, ja, auch Peter hat sich wohl gesagt: Wohin soll denn eine solche Freundschaft führen! Über eine solche — Liebschaft! Eine kleine Verkäuferin und ein Student der Jurisprudenz, der noch ein paar Jahre arbeiten muß, bevor er daran denken kann, sich zu binden.

Vielleicht macht Soldatenleben klüger, verständiger, weiter, denkt Alfs. So ist das wohl — ja.

Hastig setzt sie sich an den Tisch, holt Tinte und Feder aus dem Schubfach und beginnt zu schreiben. Manchmal taucht sie auf. Die Mutter hantiert in der Küche. Der Vater macht seinen sonntäglichen Spaziergang und wird vielleicht noch sein Vormittagsglas Bier trinken. Sein einziges Vergnügen in der Woche. Und Onkel schläft wohl noch. Der hat es Sonntags nicht so eilig, aufzustehen.

„Geehrter Herr Leutnant Glimm!

Heute sage ich Ihnen Lebewohl, und Sie dürfen nicht böse darüber sein. Ich habe mir alles überlegt und weiß, daß es zwecklos wäre, weiter in mich dringen zu wollen. Sie werden vielleicht genug sein, so wie ich Sie zu kennen glaube, und meinen Wunsch respektieren. Nehmen Sie an, daß ich einem andern gehöre . . ."

Sie hält den Federhalter hinten. Vor dem Fenster wirbeln die Schneeflocken lustig durcheinander. Es glänzt manchmal, wenn ein Lichtstreif der Sonne sich hatte hervorstiehlt. Und plötzlich ist es Alfs, als wären da gar keine Schneeflocken, sondern sprühende Lichter in einem großen Saal, in dem es von Helligkeit und den leuchtenden Kerzen in Spiegeln und marmornen Wänden glitzert und funkelt.

Die große, elegante Halle im Warmerhause am Zoo.

Sie schließt die Augen und sieht alles ganz deutlich vor sich. —

Ja, so war es: Sie hatte ja wohl dem Leutnant Glimm versprochen, ihm vielleicht zu schreiben, aber sie hatte es nicht getan. Da hatte er einen Sonntags wieder vor dem Geschäft gestanden. Abweisen? Jedenfalls hatte sie es auch diesmal nicht übers Herz gebracht. Und am Sonntag war sie seiner Einladung gefolgt, eine Fahrt mit ihm „nach draußen" zu machen. Der Wagen seines Onkels stand ihm zur Ver-

Färberei und Chem. Reinigung Zwick & Heeschen — Das Fachgeschäft für Qualitätsarbeit — LANGGASSE 4 . GOLDGASSE 16 — PLATTER STR. 77 • RUF 24800

fügung — und es war eine herrliche Fahrt nach Potsdam hinaus.

Vergessen, vergessen — hatte sie gedacht. Seine Lustigkeit und frische Urlaubsheiterkeit hatte sie angesteckt gehabt. Was vorher ist, kommt ja doch niemals wieder. —

So hatte sie ihm schließlich auch draußen auf sein Drängen endlich ihren Namen genannt. Und wenngleich harte er nachher, als sie wieder nach Berlin zurückfuhren, vor sich hinzugesungen am Steuer:

„Der Lenz ist da — der Lenz ist da!"

Sie saß neben ihm. Lächelnd hatte er sie angesehen, für eine Sekunde den Blick von der Fahrbahn nehmend, angesehen. „Heiß war ihr unter diesen Blicken geworden.

„Zum Abend essen wir im Marmorhaus — da ist immer recht kühler und anhängiger Betrieb, Fräulein Alfe. Müssen Sie mal sehen."

„Nein, nach Hause, bitte —"

„Ach, Bitte — wir sind doch beide ermüdet. Ist doch erst acht Uhr."

Er fährt einfach zum Marmorhaus hin. Ja, sie ist immerhin ermüdet, und wie lange ist es her, daß sie mal wieder richtig „unter Menschen" gewesen ist. Oh, wieder einmal von Herzen fröhlich sein! —

Und da ist dann die große, strahlende Halle, mit den schönen, bequemen Sesseln, den weichen Blumen und Teppichen, den eleganten Frauen und gut angezogenen Männern, der tanzenden Kapelle auf dem Podium, die spielt, daß einem die Musik wie von selbst aus dem Alltag hinausträgt.

Alle sind, wie Glimm begeistert erklärt, wie eine schmale entzückende Prinzessin in ihren Sessel eingeschlafen.

Sie läßt sich ein bißchen verwöhnen. Sie nippt an dem Wein, sie ißt, aus Glimm, der es sich etwas kosten läßt, bedeutet hat, sie trinkt einen Likör — und nachher tanzt sie mit ihm nebenan in der eleganten Bar, in der es etwas zwangloser zugeht.

Es ist ein schöner Abend.

Alle summt der Kopf von all den ungewohnten, neuen Eindrücken, von dem ganzen hell-festlichen Tage, von dem Wein und der ganzen etwas aufgelösten Stimmung ringsum.

Glimm tanzt vorzüglich, wie das ein junger Leutnant auch können muß. Sehr zart hält er Alfe im Arm, und dann geschieht es, daß er sie plötzlich leiser an sich zieht, daß sie in einem Winkel, verschattet von einigen Blattpflanzen in großen Kübeln, tanzen. Sie blickt verwundert zu ihm auf — sie lächelt — sein Blick erzittert sie wieder mit seinem leidenschaftlichen Flimmern. Schwindelt ihr sie — noch plötzlich, nach einem leisen Wort, sie küßt mit einemmal seinen Mund auf ihren Lippen — spürt die Heftigkeit seines Kusses — hält es erschreckt, und hat in der nächsten Sekunde dennoch auf eine geheimnisvolle Art die Vision, daß sie in — Peters Arm läge, daß Peter sie küßte, daß Peters Gesicht gleichzeitig sie schmerzhaft ernüchtert und spöttisch lächelte. —

Da läßt sie sich hastig von Glimm.

Sie fühlt die heiße Röte der Scham in ihrem Gesicht.

„Nein — " sagt sie und geht zum Tisch zurück. Etwas verwundert folgt Glimm.

„Müde, Alfe —?" flüstert er.

Sie schüttelt den Kopf.

„Wir wollen gehen, bitte — Ich vertrage die Lauthelt nicht. Bitte —."

Sie gehen —

Alfe Lenz öffnet die Augen wieder. Flickenwirbeln vor dem Fenster. — Langsam gewöhnt sie wieder zum Federbalter. Der Gesicht hat einen eigenen Ausdruck von ernster Verlorenheit und Trauer.

Sie schreibt weiter.

. . . und daß ich vielleicht nur einmal einen flüchtigen Blick in eine andere Welt tun wollte. Ich könnte Ihnen wirklich nicht mehr sein als eine gute Freundin — und das wäre Ihnen wohl zu wenig. So wäre schlecht von mir, wollte ich Ihnen Hoffnungen machen, die ich nicht erfüllen kann. Vielleicht glaubte ich früher, daß man die Liebe wählen könnte wie ein Kleid oder einen Hut. Aber es geht wohl doch nicht. Darum bitte ich Sie, mich schnell wieder zu vergessen. Es ist besser so. Ich vertraue auf Ihre Ritterlichkeit . . ."

Es klopft leise an der Tür, Frau Lenz steht auf der Schwelle.

„Kind, du mußt schnell mal unterspringen, ja? Jetzt hebt mir die Gerhard — das hab' ich doch nicht gewollen. Und Vater ist die Sache doch nur mit Sahne —. Du wirst sie schon kriegen."

Sie lächelt freundlich.

(Fortsetzung folgt.)

Lichter der Toten.

Zwischen Blumen im Herbstlaub,
in der Toten stillem Reich,
kleine Lichter zitternd glühen
seinen Sternen gleich.

Kleine Lichter, voller Güte
strahlen über Kreuz und Kranz,
geben weiter, tiefer Wüste
warmen Lebens Glanz.

Lebens Glanz für kurze Feier
über dunklen Gräbern hebt,
bis die Nacht mit ihrem Schleier
letztes Licht verweht.

Licht verweht —, da will beginnen
dich von neuem ganz kein Leid,
doch es tönt ein stillend Klingen
durch die Dunkelheit:

„Sieh, es brauchen alle Kerzen,
leuchten keine Toten nicht,
wenn für sie in deinem Herzen
brennt der Liebe Licht."

Marianne Fischer-Dyck.

Kisagotami und der Tod.

Die Ihr glaubt, daß das Schicksal eures Lebenswegs mit besonderem Leid belade, daß Ihr einen Schmerz in euch tragt, den andere in seiner ganzen Größe nicht zu fassen vermögen, vernehmt die Geschichte von Kisagotami und Buddha Gotama.

Sie war selbst fast noch ein Kind. Einer jener vielen indischen jungen Mütter, und sie liebte ihr kleines Söhnchen mit der unverbrüchlichen Liebe eines Kindes.

Sie spielten ein Jahr zusammen in den schönen Gärten ihres Hauses. Als das Kind denn mit den ersten unsicheren Schritten durch die prangenden Lotosblumen taumelte, starb es.

Die arme, kleine Kisagotami trug ihren Schmerz in die Weite. Sie preßte das tote Kind in die Arme und lief von Haus zu Haus, um Hilfe zu suchen.

„Seht mir etwas, das mein Kind ins Leben zurück ruft!"

Die Nachbarn aber schwiegen und schüttelten traurig die Köpfe.

Es war aber einer, der sie zu Buddha Gotama schickte.

Der sah mit seinen großen, weichen, alten Augen den Schrecken und den unendlichen Schmerz der jungen Mutter und sagte:

„Ich will versuchen, dir zu helfen, Kisagotami. Bringe mir etwas Senfkörnern, der ja in jedem Hause gegeben wird und vorhanden ist. Du mußt den Samen aber aus einem Hause bringen, in dem weder Kind noch Gatte, noch Eltern, noch Sklaven jemals starben."

Kisagotami ging, das hoffnungsvollste, schmerzlichsten Glück betrachtet, aus dem Tempel.

Sie führte ihren kleinen toten Sohn. Sie wußte, daß er bald wieder seine Augen öffnen würde.

Als sie an dem ersten Hause fragte, antwortete ihr eine Frau mit aufquellendem Tränen:

„Senfkörnern habe ich. Aber ich habe keinen Sohn mehr. Drei Mal schon hielt ich ein totes Kind in den Armen."

Als sie zum nächsten Haus kam, hörte sie, daß ein Vater seine Augen für immer geschlossen hatte.

Und in dem dritten Haus trauerten sie um die Mutter.

Sie ging weiter und fand in jedem Haus einen leeren Platz und überall leidenschwere Herzen.

So kam langsam die Erkenntnis über Kisagotami.

Sie hatte sich in ihrem großen Schmerz allein gewähnt.

Und auf ihrem kurzen Gang hatte sie gefunden, daß der Schmerz überall zu Hause war.

Als sie erkannte, daß Buddha sie nicht angelogen hatte, Senfkörnern zu holen, sondern die Wahrheit zu finden,

Sie lud auf ihr totes Kind und wußte jetzt, daß es nur noch ein kleines Trübchen der großen Menge war.

Ein stillerer, Frieder kam über sie.

Dieser Schmerz war ja das das aller Menschen, und auch sie mußte die Kraft finden, ihn zu tragen.

Sie begrub den Kleinen unter Blumen im Walde und kehrte ins Leben zurück.

Wohl blieb ein Stück ihres Herzens bei dem toten Kind, aber es blieb auch noch genug für das weitere Leben.

Magda Amann.

Der Wettlauf.

Von Alois Fritz Wenzel.

Der bekannte Chemiker und Fabrikbesitzer Georg Müller feierte seinen siebzigsten Geburtstag im Kreise einiger Freunde. Man saß bei einer guten Zigarre und sprach gerade von der großen Erfindung Müllers, die ihm zu einem der reichsten Männer der Stadt gemacht hatte. „Ja, meine Herren," begann da der Jubilar, „mit dieser Erfindung ist eine Geschichte verknüpft, die ich wohl Zeit meines Lebens nicht vergessen werde. Ich habe bislang noch nie darüber gesprochen, möchte sie Ihnen aber heute nicht vorenthalten.

Bei den ersten Versuchen, die ich kurz vor der Patentanmeldung unternahm, war es einen Abend im Laboratorium sehr spät geworden. Es dunkelte bereits, als ich mich auf den Heimweg machte. Ich nahm abends gewöhnlich nicht meinen Wagen, weil es für mich immer eine Erholung bedeutete, wenn ich nach Fabrikschluß auf meinem Weg durch den Stadtpark noch einmal frische Luft schöpfen konnte. Als ich ein Stück gegangen war, hörte ich hinter mir Schritte. Ich lud mich um, weil man heut um diese Zeit leiten jemand so weit vor der Stadt traf und gespannte in einiger Entfernung einen Mann, der es augenscheinlich sehr eilig hatte. Na, ich dachte nichts Böses und ging weiter. Der Abend war ziemlich kühl und mich fröstelte ein wenig. Darum beschleunigte ich meine Schritte, um wieder warm zu werden. Plötzlich überkam mich ein eigenartiges Gefühl, ich blickte rückwärts und bemerkte wieder den Mann von vorher. Nur war es jetzt offenbarlich, daß er mit Riesenschritten auf mich loszusteuerte. Da fiel mir auf einmal ein, daß ich in meine Pläne und Berechnungen bei mir hatte, die ich der Sicherheit halber lieber in meinem Tresor zu Hause verschließen wollte. In diesem Moment, meine Herren, das lag ganz offen, wurde mir abwechselnd heiß und kalt. Sollte mich jemand beobachtet haben? Es war ja bei Gesellschaft nicht ganz verborgen geblieben, daß ich große Experimente ausführte. Hatte ich einen ungetreuen Mitarbeiter, der die Fertigstellung meiner Zeichnungen verraten hatte? Kurz, ich wurde von einer unbändigen Angst gepackt, drückte meine Aktenmappe fester an mich und fing an zu laufen.

An der nächsten Straßenbahnhaltestelle verschwanden ich einige Gefunden und verrieten so meinen großen Vorsprung, daß ich auch mein Verfolger in Trab gesetzt hatte. — So leicht sollte man nicht in den Besitz der Ergebnisse meiner langjährigen Arbeit kommen! Ich rannte, daß mir der Schweiß in Strömen über das Gesicht lief. Meine Erfindung wankte in Sicherheit. Allmählich wurde mir die Brust enger und enger und die Schritte meines Verfolgers kamen immer näher. Nur noch ein zwei hundert Meter, dann war ich aus dem Walde heraus und auf der Luststraße, wo sicher noch vereinzelte Fahrzeuge zu treffen waren. Da krabble von weitem der Schreinmeyer eines Autos durch die Bäume; wenn ich das noch erreichen würde! Ich keuchte mehr als ich alles auf die Straße und breitete die Arme aus.

Die Bremsen quietschten vom plötzlichen Halt und heraus Sie sich meine Freunde, ich hatte eine Tatze vor mir, die in die Stadt zurückfuhr. Ich kletterte hinein und sprang dem verdutzten Fahrer noch gerade meine Adresse hinein, dann lief ich fluchtlos in die Kulisse. Wie ich nach Haus und in mein Bett gekommen bin, das weiß ich heute noch nicht recht. Aber die Hauptsache, meine Herren, meine Erfindung war gerettet!"

Erleichtert atmeten die Zuhörer auf, doch einer derselben, Bankhaus Burkmüller, brach in ein schallendes Gelächter aus. Verwundert sah man auf ihn und bei der Aufklärung seines sonderbaren Verhaltens. Als er sich einigermaßen gefaßt hatte, sagte er:

„Es sind genau heben Jahre her, lieber Müller, daß ich in der Siedlung, die damals noch im Entstehen war, ein mir zum Kauf angebotenes Haus besichtigte. Der Kauf wurde perfekt und mit ein paar guten Tropfen in der Wohnung des Architekten besiegelt. Daher hatte ich das vergessen, daß mein Jag um neun Uhr fuhr, und da es ziemlich eine Stunde weit zum Bahnhof war, mußte ich mich sehr sputen. Kurz vor Eingang in den Stadtpark fingte ich einen am Gitterzaun einer Fabrik lehnenden Mann, es war scheinbar der Pförtner, nach dem kürzesten Wege zur Station, da ich selbst an der Zeit noch nicht genau Bescheid wußte. Er ging erst an mir verschiedene Straßen und Plätze zu beschreiben, durch die ich gehen mußte; doch dann sagte er plötzlich: „Im Sprinten kommen Sie durch den Stadtpark, und wenn Sie sich beeilen, holt dieser geht gerade unser Direktor. Sie brauchen ihn nur zu folgen, er wohnt fast am Bahnhof!" — Ich war sehr erstaunt, dankte und verfolgte den bezeichneten Herrn einwohnen.

Was dann kam, meine Herren, haben Sie schon von anderem Freund Müller gehört. Ich brauche nur noch sagen, daß er trotz seiner pretundzwanzig Jahre noch eine außerordentlich gute Lunge hatte, denn ich verfor ihn beinahe aus den Augen. Die Erfindung war allerdings diesen Wettlauf wohl auch wert!"

Lustige Ecke

Ein anspruchsvoller junger Mann.

Der reiche Herr Hensche musterte einzelnig den jungen Mann, der vor ihm saß, und sagte schließlich: „Sie wollen also meine Tochter heiraten? Haben Sie denn schon den Ton der Bedrigkeit bekommen?"

Der junge Mann machte eine abwehrende Bewegung: „Den zu bekommen überlasse ich natürlich dem Vater Tochter!"

„Hm", sagte der nachdenkende Mann weiter, „wollen Sie denn eine große Hochzeit feiern oder nur eine Feier im engsten Familienkreise?"

„Da will ich ganz Ihrer Frau Gemahlin überlassen!"

„Ja und wie groß sind denn Ihre Einkünfte, junger Mann?"

„Das überlasse ich vollkommen Ihnen, Herr Hensche!"

Heimat blättert im Telephonbuch.

„Mutter, warum bekandelt denn Doktor Barteis am Abend heiser als am Tag?"

„Was ist das für ein Unsinn?"

„Ja, hier im Telephonbuch steht doch: Doktor Barteis, Rest. 2003, am heiser nach 18 Uhr!"

Verfehlter Zweck.

Plötzlich sprach ein Kranker seinen Arzt auf der Straße: „Was tun Sie eigentlich, Herr Doktor, wenn Sie erkältet sind?"

„Ach", entgegnete der Arzt, der die Mühsal des Fragers durchschaute, „das ist ganz verschieden: mal habe ich mal viele ich!"

Die Einsicht.

Hannes erhielt einen Brief. Unterschrift: „Deine einzige Geliebte."

Hannes überlegt lange, um wen es sich wohl handeln könne. „Paula kann es nicht sein, die ist nicht so naiv, und Alfe kennt mich gut. Bleibt nur Inge."

Wenige Tage darauf begegnet und antwortet: „Meine einzige Geliebte!"

Ein Gebeck zu 1.20 Mark.

„Herr Ober, ich möchte ein Gebeck — aber bringen Sie mir an Stelle des Kuchens ein Glas Bier und eine Zigarre zu Ehren des Komponisten!"

„Sehr wohl — und wollen der Herr vielleicht eine halbe Stunde Billard spielen an Stelle der Semmel?"

Das hat gefehlt.

Frau Schnabel lobte zu ihrem Mann: „Mieline Bräutigam ist beispielhaft. Daß du ihm irgend etwas gelernt?"

„Kein Wort!" beteuerte Papa Schnabel. „Ich habe ihn gerade wiedergesehen, seitdem ich ihm unsere Liebesrechnung für den letzten Monat sandte."

„Was tische dein Mann am meisten zum Frühstück?" „Natürlich immer das, was ich gerade nicht im Haus habe!"

Nachttisch-Lampen die neuen entzückenden Modelle 3.25 • 4.75 • 6.75 • 8.50 Bauer Michelsberg 20

Gustav Bauer SCHALS . GÜRTEL . PELZSTOFFE . KNÖPFE Bleichstr. 19